

Michael Brie

Akkumulation des Kapitals – Akkumulation des Sozialen und Ökologischen im Kapitalismus. Folgerungen für revolutionäre Realpolitik

Beitrag für die Konferenz “‘The Accumulation of Capital: A Contribution to an Economic Explanation of Imperialism’: A Century-Old Work Remains Current, Provocative and Seminal”, März 2014

Die Entfesselung des neoliberalen Finanzmarkt-Kapitalismus und seine Krise hatten einen nicht weiter überraschenden Nebeneffekt – die erneute Hinwendung zum Werk Rosa Luxemburg. Schon die organische Krise des Fordismus war mit einer Welle der Rezeption des Werkes von Rosa Luxemburg einhergegangen. Krisen des Kapitalismus und Versuche der Neuorientierung der Linken sind ihre Stunde. Dann wird auch auf ihre Akkumulationstheorie Bezug genommen.¹ Dies ist folgerichtig. Denn solche Krisen sind Krisen der Tiefenstruktur kapitaldominierter Akkumulation und in diesen Krisen werden sie umgestaltet (zu den vier gegenwärtigen Projekten der Umgestaltung siehe Candeias 2014).

So unterschiedlich die verschiedenen Bezugnahmen auf die Akkumulationstheorie von Rosa Luxemburg sind, haben sie das Folgende gemeinsam: Sie greifen erstens alle positiv auf Luxemburgs innovative Annahme der andauernden Abhängigkeit der Reproduktion des Kapital-Lohnarbeiter-Verhältnisses (sprich: kapitalistischer Akkumulation) von nicht unmittelbar kapitalistischen Milieus und Produktionsweisen zurück, mit der Luxemburg die Marxsche Kapitalismustheorie im zentralen Kern modifiziert oder schärfer ausgedrückt: revidiert. Und zweitens lassen diejenigen, die sich erneut auf Luxemburgs Werk „Die Akkumulation des Kapitals“ produktiv beziehen, das Konstrukt kapitalistischer Akkumulation, wie es von Marx entwickelt wurde, und auf das Luxemburg sich stützt, faktisch unangetastet. Auch darin folgen sie Rosa Luxemburg.

Im Weiteren wird eine andere Möglichkeit geprüft: Was wäre, wenn gerade in Konsequenz der Luxemburgischen theoretischen Intervention und derer, die ihr folgten, das zugrunde liegende Paradigma Marxscher Akkumulationstheorie selbst de- und rekonstruiert werden muss, um zeitgemäße Anstöße für eine revolutionäre Realpolitik (Luxemburg 1903, 373) zu gewinnen, die dem Ansatz einer doppelten Transformation im Kapitalismus und über ihn hinaus gerecht wird (Klein 2010; Klein 2013), die auf Transformation als eines spezifischen Typs sozialer Umgestaltung zielt (Reißig 2009; Reißig 2012), der die Grundstrukturen einer Gesellschaft mit dem Ziel einer solidarischen Teilhabegesellschaft und einem guten Leben für jede und jeden umbricht?

Dazu werden Folgenden sechs Schritte gegangen: Erstens wird kurz das Marxsche Paradigma kapitalistischer Akkumulation und zweitens die Luxemburgische Modifikation dargestellt; drittens und viertens werden dann die weiteren Veränderungen zur Sprache gebracht, die durch konzeptive Denkerinnen der Frauenbewegung sowie in der Krise des Finanzmarkt-Kapitalismus vorgeschlagen wurden. Fünftens wird ausgehend davon eine grundsätzliche Reformulierung von kapitaldominierter Akkumulation vorgeschlagen. Sechstens und abschließend werden einige mögliche Schlussfolgerungen für linke Strategien in der organischen Krise des Finanzmarkt-Kapitalismus skizziert.

¹ Einen Überblick über die aktuelle Diskussion und wesentliche Ansätze wird gegeben in Backhouse u. a. (2013b) sowie in Schmidt u.a. (2013b).

1. Das Marxsche Konzept kapitalistischer Akkumulation und seine strategischen Implikationen

Eigentlich ist das „Kapital“ von Karl Marx in allen seinen vier Bänden und Vorarbeiten vor allem eine Darstellung der Grundstrukturen kapitalistischer Akkumulation. Um die Modifikationen zu verstehen, die Rosa Luxemburg und andere mit Blick auf das Marxsche Konzept vornehmen, muss zunächst dessen argumentative Grundstruktur kurz rekonstruiert werden. Allzu oft wird diese Struktur als selbstverständlich vorausgesetzt und zugleich implizit ständig außer Kraft versetzt, wie ein Blick in die aktuelle Literatur zeigen wird.

Schon die klassische Politische Ökonomie hatte der privaten Anhäufung von Gütern, die für die Produktion notwendig sind, zentrale Aufmerksamkeit geschenkt. Wie Adam Smith im zweiten Buch seines Hauptwerks „Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationens“ schreibt: Wenn einmal die Subsistenzwirtschaft weitgehend aufgelöst ist und nicht für den eigenen Bedarf produziert wird, dann bedarf es eines „Vorrats an Gütern verschiedener Art“ (Smith 1975, 3), die gekauft werden müssen, damit neue Produktion möglich ist. Der Eigentümer muss sich mit „Rohstoffen und Werkzeugen“ (ebd.), dem konstanten Kapital zu versorgen und die eigene Konsumtion zu sichern. Die Person, von der er spricht, ist „ein Weber“, der „seinen Fleiß für eine so lange Zeit einer derart speziellen Tätigkeit widmet“ (ebd., 4). Er spricht also von der einfachen Warenproduktion.

Schon im nächsten Absatz aber wechselt Adam Smith die Perspektive. Plötzlich ist es der Kapitaleigentümer, der Rohstoffe und Maschinerie kauft, Arbeiter anstellt und ein Unternehmen führt. Die immer weitere Anhäufung solchen Kapitals in den Händen der Kapitaleigentümer würde die Arbeitsteilung verstärken, die Einführung von Maschinerie erleichtern, was die Nachfrage nach Arbeitskräften und Maschinerie wie Rohstoffen, nach variablem und konstantem Kapital erhöht. Daraus zieht er die optimistische Schlussfolgerung eines sich selbst ständig positiv verstärkenden Kreislaufs: „So wie die vorherige Kapitalakkumulation notwendig ist, um diese große Vervollkommnung in den produktiven Kräfte der Arbeit weiter durchzusetzen, so bringt sie auch auf natürlichem Wege diese Vervollkommnung hervor. Wer sein Kapital zum Unterhalt von Arbeit anlegt, wünschte es notwendigerweise auf eine solche Art zu beschäftigen, dass eine größtmögliche Produktionsmenge hervorgebracht wird. Er versucht daher, sowohl die zweckmäßigste Teilung der Beschäftigung unter seinen Arbeitern vorzunehmen, als auch sie mit den besten Maschinen auszustatten, die er erfinden oder sich zu kaufen leisten kann. Seine Fähigkeiten in dieser doppelten Beziehung stehen gewöhnlich im Verhältnis zum Umfang seines Kapitals oder zur Zahl der Arbeitskräfte, die es beschäftigen kann. Die Ausdehnung der Gewerbetätigkeit erhöht sich daher in jedem Land nicht nur mit dem Anwachsen des angelegten Kapitals, sondern infolge jenes Anwachsens bringt dieselbe Menge an Gewerbefleiß auch eine viel größere Produktionsmenge hervor“ (ebd., 4 f.). Es kommt zu einem Zirkel der ständig erweiterten Reproduktion von Kapital – zur Kapitalakkumulation. Ricardo ist weniger Jahrzehnte später weniger optimistisch, da Getreide und andere Lebensmittel sowie andere Rohprodukte im Verhältnis zu den Preisen von industriell erzeugten Gütern steigen müssten, denn die landwirtschaftliche Produktivität ließe sich nicht im gleichen Maße wie die in der Industrie erhöhen. Damit würden die Lohnkosten im Verhältnis zum eingesetzten konstanten Kapital wachsen und es sei die „natürliche Tendenz des Profits ... zu fallen“ (Ricardo 1979, 101). Die Kapitalakkumulation könne so an ihr Ende kommen, weil keine erweiterten Investitionen getätigt werden würden.

Karl Marx setzt am gleichen Punkt wie Adam Smith an. Er geht aus von einer Gesellschaften, „in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht“ (Marx 1890, 49). In solchen Gesellschaften „erscheint“ der Reichtum als eine „ungeheure Warensammlung“. Während Adam Smith vor allem das Anwachsen des produktiven Kapitals vor Augen hat und David Ricardo besorgt ist, dass dieses Anwachsen durch das Sinken der Profitrate gebremst oder gestoppt werden könnte, ist Marx Blick auf die die Tatsache gerichtet, dass sich in den genannten Gesellschaften eine Bewegung vollzieht, die er als „allgemeine Formel des Kapitals“ (ebd., 170) bezeichnet, Geld vermehrt sich im Maße einer sehr spezifischen Bewegung. Den Austausch von Äquivalenten vorausgesetzt, Raub, Betrug, Sklaverei usw. ausgeschlossen, sei dies nur möglich, wenn es eine Ware gäbe, der Gebrauch mehr Wert schaffe, als sie wert sei, oder in den Worten von Marx: „Um aus dem Verbrauch einer Ware Wert herauszuziehn, müßte unser Geldbesitzer so glücklich sein, innerhalb der Zirkulationssphäre, auf dem Markt, eine Ware zu entdecken, deren Gebrauchswert selbst die eigentümli-

che Beschaffenheit besäße, Quelle von Wert zu sein, deren wirklicher Verbrauch also selbst Vergegenständlichung von Arbeit wäre, daher Wertschöpfung. Und der Geldbesitzer findet auf dem Markt eine solche spezifische Ware vor – das Arbeitsvermögen oder die Arbeitskraft“ (ebd., 181).

Während Smith und Ricardo im besten bürgerlichen Sinne die investierenden, organisierenden, Mehrwert realisierenden und so die Gesellschaft nach ihrer Auffassung vorantreibenden Aktivitäten der Kapitaleigentümer ins Zentrum stellen und damit ganz John Locke folgen, weist Marx nach, dass diese Kapitalakkumulation nur möglich ist, „wo der Besitzer von Produktions- und Lebensmitteln den freien Arbeiter als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf dem Markt vorfindet, und diese eine historische Bedingung umschließt eine Weltgeschichte“ (ebd., 184). Diese Epoche der Weltgeschichte wird Marx unter dem Gesichtspunkt der „ursprünglichen Akkumulation des Kapitals“, d.h. der Trennung der Arbeiter von den Produktionsbedingungen, die Enteignung der unmittelbaren Produzenten, am Ende des ersten Bandes betrachten.

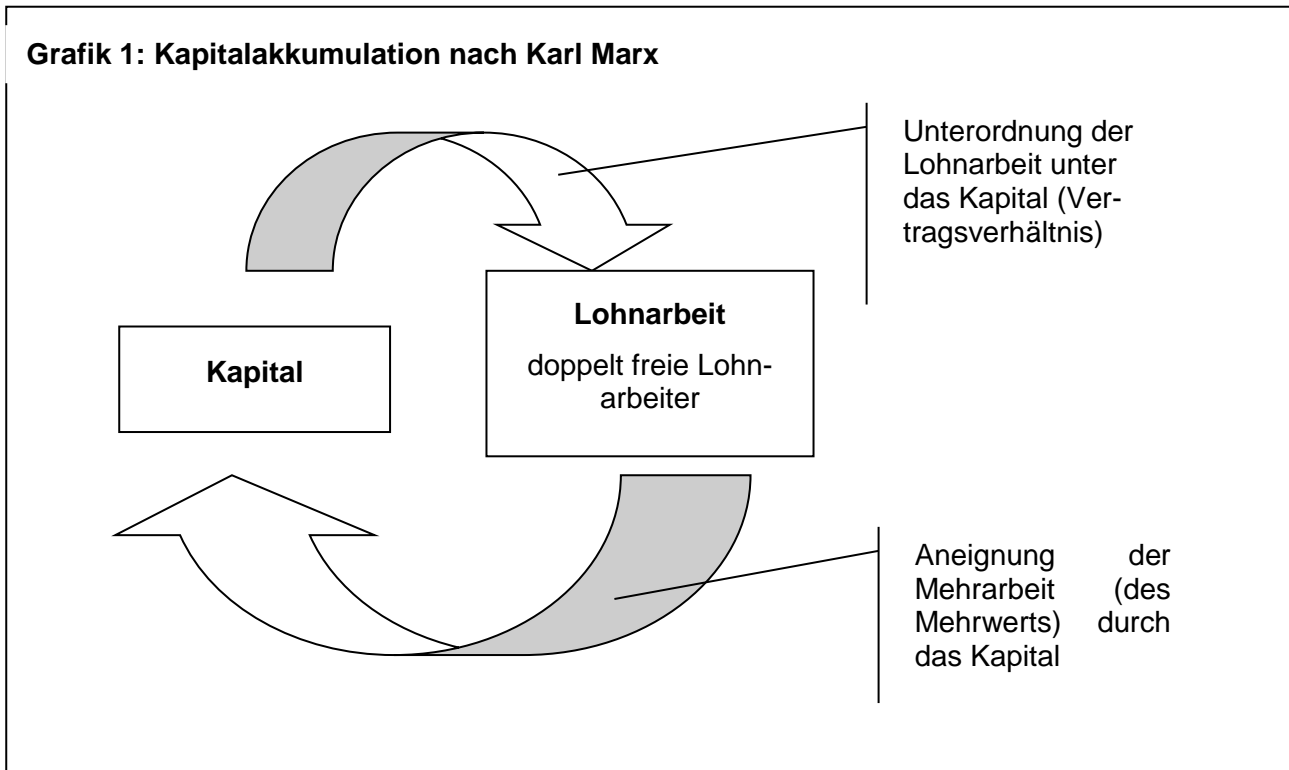
Nicht das Privateigentum an sich ist für Marx also das Charakteristikum der Gesellschaften, „in denen kapitalistische Produktionsweise herrscht“, sondern, wie er in einer Anmerkung noch einmal spezifiziert: „Was also die kapitalistische Epoche charakterisiert, ist, dass die Arbeitskraft für den Arbeiter selbst die Form einer ihm gehörigen Ware, seine Arbeit daher die Form der Lohnarbeit erhält. Andererseits verallgemeinert sich erst von diesem Augenblick die Warenform der Arbeitsprodukte“ (ebd.), wird die Ausgangsannahme wahr: Der Reichtum der Gesellschaft erscheint als „ungeheure Warensammlung“ und für die große Mehrheit der Bevölkerung wird Lohnarbeit bzw. die Zugehörigkeit zum Haushalt eines Lohnarbeiters zur Existenzbedingung.

Der ganze weitere erste Band seines Werkes „Das Kapital“ stellt die Reproduktion dieser Grundbedingung der kapitalistischen Produktionsweise, des „Kapitals im allgemeinen“, dar. Zunächst geschieht das durch die Analyse der Produktion von Mehrwert in seinen verschiedenen Gestalten und in der Dynamik der dadurch vorangetriebenen Teilung der Arbeit und Herausbildung der großen Industrie, der Kämpfe um Lohn, Regulation von Arbeitszeit und des Fabrikwesens, die Folgen für Handwerk, Hausarbeit und Landwirtschaft, soweit Marx dies bis in die 1860er Jahre in Großbritannien verfolgen konnte. In einem zweiten Schritt wird dann der „Akkumulationsprozess des Kapitals“, die „Verwandlung von Mehrwert in Kapital“ dargestellt. Wo Adam Smith vor allem den mit wachsendem Kapital sich ausprägenden „Gewerbefleiß“ und die gesteigerte Produktionsmenge hervorhebt, sind es bei Marx die „wachsende Konzentration der Produktionsmittel und des Kommandos über die Arbeit“ (ebd., 654), die Zentralisation des Kapitals (ebd., 655 – 657) und schließlich die Entstehung einer „industriellen Reservearmee“ und des „Pauperismus“ (ebd., 673 f.). Daraus erwachse eine „geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation“ (ebd., 789), die Marx bündig so zusammenfasst: „Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert.“ (ebd., 790 f.).

Marx unterscheidet begrifflich strikt zwischen der Epoche der Herstellung der Bedingungen kapitalistischer Akkumulation – das, was er ursprüngliche Akkumulation nennt – von der kapitalistischen Akkumulation auf eigener Grundlage, auf der Basis eben jener Trennung. Enteignung der Bauern von Grund und Boden, nicht zuletzt durch die Einhegungen der Allmende, Blutgesetzgebung, um die Eigentumslosen in die Lohnarbeit zu zwingen, Entstehung einer kapitalistischen Landwirtschaft und auf dieser Grundlage Herstellung des inneren Marktes für das industrielle Kapital sowie die Entstehung des industriellen Kapitals sind für Marx die Hauptprozesse der ursprünglichen Akkumulation. Die globale Ausplünderung des Erdballs, die Versklavung der Völker der neuen Kolonien, Staatsschuldensystem, Steuersystem und Protektionismus werden kurz dargestellt. Das Kapital, so Marx abschließend, käme „aus allen Poren blut- und schmutztriefend“ (ebd., 788) zur Welt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für Marx kapitalistische Akkumulation der Prozess der erweiterten Reproduktion des Verhältnisses von Kapital und Arbeit als eines Herrschaftsverhältnisses gegründet auf der Trennung der Arbeiter von den Produktionsmitteln und dem Zwang zum

Verkauf der Arbeitskraft darstellt (Grafik 1). Es ist ein Feld des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit um den Lohn, die Arbeitszeit, die Arbeitsorganisation, die Einführung und Gestalt von Maschinerie, die Arbeitsbedingungen usw. Widersprüche innerhalb der verschiedenen Fraktionen der Arbeiterklasse wie die Konkurrenz der Kapitalisten spielen eine Rolle. Staatliche Akteure greifen ein, um zum einen die Akkumulation des Kapitals als Prozess zu sichern und zugleich deren Bedingungen zu regulieren.



Die sozialistische Arbeiterbewegung des ausgehenden 19. Jahrhundert hat ausgehend von dieser Sicht auf die kapitalistische Akkumulation ihre Strategie formuliert: Kurzfristig ein Reformprojekt, dass die Lebensbedingungen der Arbeiter anhebt, ihre Kampfbedingungen verbessert, die Arbeiter qualifiziert, organisiert und schult und langfristig das Ziel der Übernahme der politischen Macht verfolgt, möglichst friedlich durch Wahlen oder in einer Krisensituation auch in Abwehr von Gewalt (zu dieser Strategie siehe Engels 1895, 524 f.), um dann durch politische Eingriffe in die Eigentumsverhältnisse zu einer „genossenschaftlichen, auf Gemeingut an den Produktionsmitteln gegründeten Gesellschaft“ (Marx 1875, 19) zu gelangen, so die Einheit von Produzenten und Produktionsmitteln wieder herzustellen und davon ausgehend eine grundlegende Umgestaltung der Gesellschaft einzuleiten, die vor allem „die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit“ (ebd., 21) aufhebt und eine freie Entwicklung eines jeden ermöglicht (siehe dazu u.a. Marx 1880; Sozialdemokratischer Partei Deutschlands 1891). Analyse der Kapitalakkumulation und programmatisch-strategische Orientierung der sozialistischen Linken stellten zu dieser Zeit eine organische Einheit dar.

2. Rosa Luxemburgs Neuformulierung des kapitalistischen Akkumulationsgesetzes und ihre Folgerungen für die revolutionäre Arbeiterbewegung

Die Zeit nach 1890 war eine Epoche relativer Ruhe im Zentrum des kapitalistischen Weltsystems und zugleich der endgültigen kolonialen, oft kriegerischen Aufteilung der Welt, der Explosion des Reichtums der Gesellschaft und einer nur geringen, aber doch wachsenden Teilhabe der arbeitenden Klassen an diesem Reichtum, der Ausweitung oder doch erhofften Ausweitung der parlamentarischen Demokratie und der Krise des Liberalismus. Das Besitzbürgertum wurde durch die Herrschaft von Finanz- und Industrioligopolen in engstem Bündnis mit den imperialen Staaten abgelöst (zu den Paradoxa dieser Zeit siehe Hobsbawm 1989, 9 f.). Für die einen schienen damit wichtige Annahmen der Marxschen Theorie der Kapitalakkumulation widerlegt (siehe Bernstein 1991, der 1896 diese Revision einleitete). Für die anderen schien die Epoche Marx geradezu zu bestäti-

gen (prominent natürlich Luxemburg 1899).

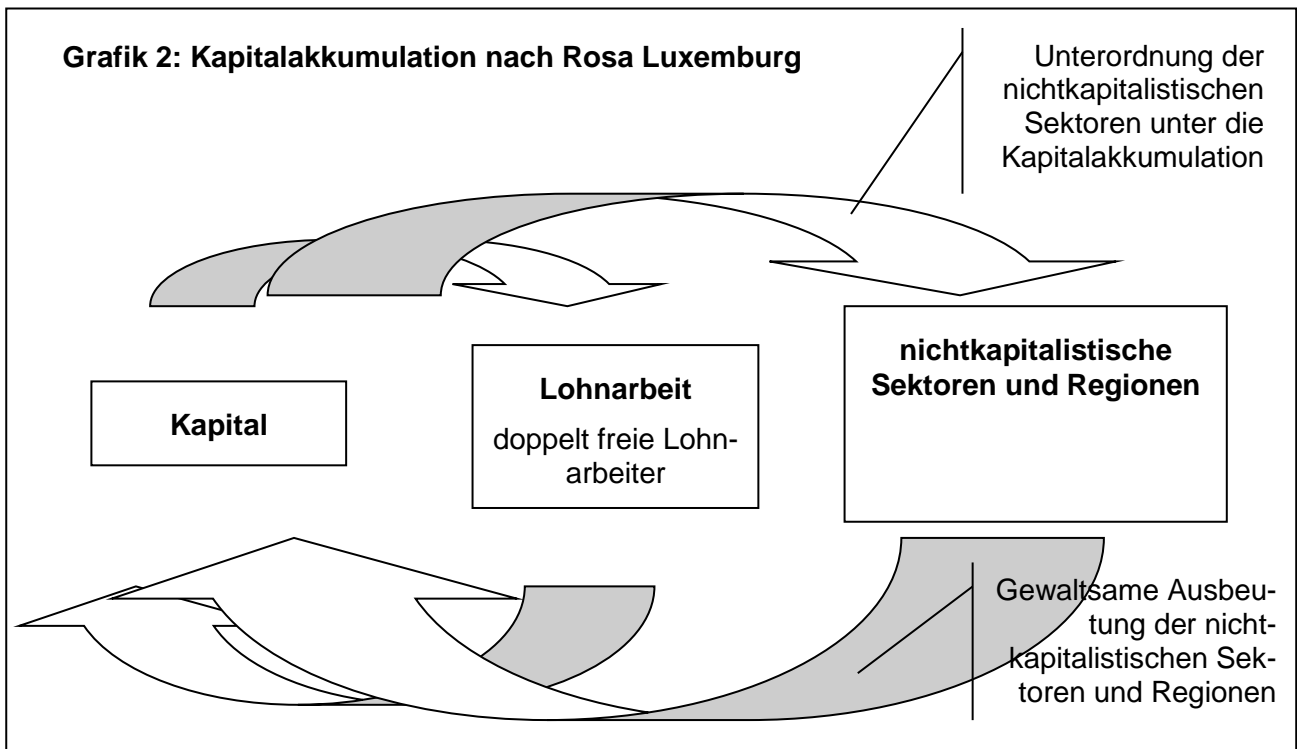
Die in dieser Zeit vorgelegten marxistischen Analysen jener Gesellschaften, in denen die kapitalistische Produktionsweise herrschte, waren vor allem durch Rudolf Hilferdings grandiose Studie zum Finanzkapitals geprägt, die 1910 erschien (Hilferding 1947). Auf sie bezogen sich die führenden Theoretiker der Zweiten Internationale von Kautsky (1911; 1914) bis Bucharin (1969) oder Lenin (1917). Sie setzten an der schon von Marx prognostizierten Zentralisation, die er extrapolierte bis hin zu einer Situation, „wo das gesamte gesellschaftliche Kapital vereinigt wäre in der Hand, sei es eines einzelnen Kapitalisten, sei es einer einzigen Kapitalistengesellschaft“ (Marx 1890, 656). Rosa Luxemburgs Zugang zur kapitalistischen Akkumulation fällt erkennbar aus diesem Diskurs heraus. Zwar sieht sie natürlich die Bedeutung von Großbanken und Großkonzernen sowie Kartellen, aber dies bleibt merkwürdig randständig. Weder sieht sie in dieser Zentralisation und Konzentration vornehmlich Vorformen des Sozialismus, die man eigentlich nur umdrehen müsse zum Wohle der Arbeiter (für sie liegt die Betonung nicht auf der zentralistischen Planung, sondern auf der solidarischen Kooperation und demokratischen Selbstverwaltung der Arbeiter selbst, so Luxemburg 1918), noch erkennt sie hier die Ursache der wesentlichen Konflikte des ihr zeitgenössischen Kapitalismus.

Die Gründe der wachsenden Konflikthaftigkeit des Kapitalismus nach außen wie nach innen sieht sie nicht vor allem darin, dass das „Finanzkapital in seiner Vollendung die höchste Stufe ökonomischer und politischer Machtvollkommenheit in der Hand der Kapitaloligarchie“ bedeute und dies „immer unvereinbarer mit den Interessen der durch das Finanzkapital ausgebeuteten, aber auch zum Kampf aufgerufenen Volksmassen“ (Hilferding 1947, 518) sei. Sie definiert das Problem auch nicht derart, dass „Monopole, Oligarchie, das Streben nach Herrschaft statt nach Freiheit, die Ausbeutung einer immer größeren Anzahl kleiner oder schwacher Nationen durch ganz wenige reiche oder mächtige Nationen“ den Imperialismus als parasitären oder in Fäulnis begriffenen Kapitalismus“ (Lenin 1917, 305) auszeichnen würden. Sie findet den für sie zentralen Widerspruch des Kapitalismus darin, „dass die kapitalistische Akkumulation zu ihrer Bewegung nichtkapitalistischer sozialer Formationen als ihrer Umgebung bedarf, in ständigem Stoffwechsel mit ihnen vorwärtsschreitet und nur so lange existieren kann, als sie dieses Milieu vorfindet“ (Luxemburg 1913, 315). Dies sei, so meint sie, „im Sinne der Marxschen Lehre“, aber es ist auf jeden Fall eine fundamental andere Sicht auf die Kapitalakkumulation als die von Marx im ersten Band des „Kapital“ entwickelte. Marx habe nur die „eine Seite“ dieser Akkumulation betrachtet, jene, die sich zwischen Kapital und Arbeit in der „Produktionsstätte des Mehrwerts“ vollziehe. „Die andere Seite der Kapitalakkumulation“, so Luxemburg, „vollzieht sich zwischen dem Kapital und nichtkapitalistischen Produktionsformen“ (ebd., 397). Diese Seite der Kapitalakkumulation aber sei so endlich wie der irdische Globus, den man schon zu ihrer Zeit weit schneller als in achtzig Tagen umrunden konnte.

Die Begründung für die notwendige Angewiesenheit der Kapitalakkumulation auf nichtkapitalistische Milieus findet sie in der These, dass der stets wachsende Mehrwert unter den Bedingungen eines äquivalenten Austauschs und der Tatsache, dass er nicht allein in die Konsumtion durch die Kapitalisten selbst fallen würde, keine Realisierung finden könne, da Mehrwert eben etwas sei, was über den Austausch gleicher Werte hinaus erzeugt worden sei. Es bedürfe „dritter Personen“ (ebd., 299). Es gelte, dass „zum mindesten der zu kapitalisierende Mehrwert und der ihm entsprechende Teil der kapitalistischen Produktionsmasse“ außerhalb der kapitalistischen Kreise realisiert werden müsse – in der die kapitalistische Produktion „umgebenden nichtkapitalistischen Welt“ (ebd., 308). Anders als jede Produktionsweise vor ihm müsse Kapitalismus alle nichtkapitalistischen Formen verdrängen und sei doch existentiell auf diese angewiesen, eine Wirtschaftsform, die „gleichzeitig mit der Tendenz, zur Weltform zu werden, an der inneren Unfähigkeit zerschellt, eine Weltform der Produktion zu sein“ (ebd., 411).

Das Kapital, so Rosa Luxemburgs Epochendefinition, expandiere gerade in seiner aktuellen militaristischen Gestalt und zerstöre dabei nach außen wie innen genau jene Kaufkraft, die es zur Realisierung des Mehrwerts brauche. Sie zieht den fulminanten Schluss: „Je gewalttätiger das Kapital vermittelst des Militarismus draußen in der Welt wie bei sich daheim mit der Existenz nichtkapitalistischer Schichten aufräumt und die Existenzbedingungen aller arbeitenden Schichten herabdrückt, um so mehr verwandelt sich die Tagesgeschichte der Kapitalakkumulation auf der Weltbühne in eine fortlaufende Kette politischer und sozialer Katastrophen und Konvulsionen, die zusammen mit den periodischen wirtschaftlichen Katastrophen in Gestalt der Krisen die Fortsetzung der Akkumu-

lation zur Unmöglichkeit, die Rebellion der internationalen Arbeiterklasse gegen die Kapitalherrschaft zur Notwendigkeit machen werden, selbst ehe sie noch ökonomisch auf ihre natürliche selbstgeschaffene Schranke gestoßen ist“ (ebd., 410 f.).



Ihre strategischen Schlussfolgerungen für die sozialistische Arbeiterbewegung sind vor allem die konsequente Auseinandersetzung mit Imperialismus, Militarismus und Kolonialismus, eine eindeutige Solidarität mit den Völkern, die durch den Kapitalismus unterjocht und enteignet werden, Ausweitung der offensiven Kräfte der Arbeiter (Generalstreiks, intensiver Kampf um das allgemeine Wahlrecht und Sozialreformen), Beförderung von eigenständigen Lernprozessen als Bedingung des Kampfes wie auch der politischen und wirtschaftlichen Machtübernahme. Sie will keinen Sozialismus für die Arbeiter, sondern durch die Arbeiter. Ihr umfassendes Studium vorkapitalistischer Wirtschaftsformen hat auch darin seinen Grund. Sozialismus ist für sie „zugleich von Hause aus Weltform und harmonisches System, weil sie nicht auf die Akkumulation, sondern auf die Befriedigung der Lebensbedürfnisse der arbeitenden Menschheit selbst durch die Entfaltung aller Produktivkräfte des Erdrundes gerichtet sein wird“ (ebd., 411), so die letzten Worte ihrer Schrift „Die Akkumulation des Kapitals“. In einer neuen, gegenüber dem Kapitalismus höheren Gesellschaft werden, so die Vision, Elemente der vorkapitalistischen Wirtschaftsformen wieder entstehen – Produktion für die wirklichen Bedürfnisse, Durchsichtigkeit der unmittelbaren Verhältnisse, demokratische Selbstbestimmung der Produzenten und direkte Demokratie (ein Beispiel von vielen ist die Darstellung der germanischen oder peruanischen „Markgenossenschaft“ in in Luxemburg 1974, 654 f.; 658 f.; vgl. dazu systematisch Löwy 2013).²

3. Der Feminismus rezipiert Rosa Luxemburgs Akkumulationstheorie

Von Christel Neusüß stammt die Bemerkung über Rosa Luxemburg: „Das, was ihr wichtig ist, ist so geschrieben, als hätte sie die gesamte feministische Literatur über weibliche Produktivität in- und auswendig gelernt und dann den Kapitalismus angegriffen und die Bolschewiki und die Sozialdemokraten verspottet“ (1985, 232). Dies ist nicht selbstverständlich, denn einer eigenen Frauenbewegung stand Rosa Luxemburg kritisch gegenüber und in ihrem Werk gibt es auch keine ei-

² Marx hatte auf die Möglichkeit einer Verbindung von sozialistischer Revolution im Westen Europas und ihre Verbindung mit einer Revolution in Russland gehofft. Er sah deutliche Gemeinsamkeiten einer kommunistischen Organisation der Produktion mit der bäuerlichen Gemeindegewirtschaft, die aber auf eine prinzipiell höhere Stufe zu stellen wäre (siehe Marx 1881).

genständige theoretische Analyse der Geschlechterverhältnisse. Sie werden weitgehend unter dem Aspekt einer sozialistischen Arbeiterbewegung betrachtet. Der Bezug zum kapitalismuskritischen Feminismus stellte sich vor allem dadurch her, dass Rosa Luxemburg, wie schon dargestellt, als erste im marxistischen Kontext das „Nicht-Kapitalistische“ zu einer konstituierenden Bedingung der kapitalistischen Akkumulation erklärt hatte und die Gewaltförmigkeit und Spezifik dieser Beziehung im Unterschied zur Beziehung zwischen Kapital und formalisierter Lohnarbeit thematisiert hatte, wobei sie auf Marxens Analyse der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals zurückgriff. Beispielhaft für diese neue Rezeption des politökonomischen Werks von Rosa Luxemburg ist die 1983 publizierte Sammlung der Texte von Claudia v. Werlhof, Maria Mies und Veronika Bennholdt-Thomsen unter dem Titel „Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit“.

Maria Mies stellte den Bezug zu Luxemburg expliziert her und schrieb: „Die neuerliche Diskussion über die Produktionsweisen, über die ‚kontinuierliche ursprüngliche Akkumulation‘ und von Rosa Luxemburgs Arbeit (1913) über die Kapitalakkumulation haben sehr dazu beigetragen, die Beziehung zwischen Subsistenzproduktion und Kapitalakkumulation besser zu erklären. Nach Rosa Luxemburg bedeutet kapitalistische Durchdringung sowohl die Zerstörung als auch die «Erhaltung» der Subsistenzwirtschaft oder Naturalwirtschaft, wie sie es nennt, allerdings auf einer immer elenderen Stufe. Ihr Argument ist, dass Kapitalakkumulation, also erweiterte Reproduktion des Kapitals, nicht möglich ist ohne die Existenz von, wie sie sagt, nichtkapitalistischen Schichten und Regionen“ (Mies 1988, 107).

In dieser feministischen Rezeption wird die Luxemburgische Position zugleich aufgegriffen, dekonstruiert, transformiert und radikalisiert. Eine Kapitalismuskritik aus feministischen Blickwinkel ließe es sinnvoll erscheinen, „als Paradigma der Ausbeutung im Kapitalismus nicht den Lohnarbeiter, sondern die Hausfrau zu setzen“ (Werlhof et al. 1988, 85). Es seien in den westlichen Industriestaaten die Hausfrauen und in den postkolonial abhängigen Staaten die „Nichtlohnarbeiter“, Frauen und Bauern vor allem, die die große Masse der Arbeit in diesem Kapitalismus leisteten. Deshalb gehe „es nicht mehr an, diese Subsistenzarbeiter und ihre Produktion als außerhalb der kapitalistischen Produktionsweise liegend, als ‚vor-‘ oder ‚nichtkapitalistisch‘ zu bezeichnen“³ (Mies 1988, 107 f.).

Es wird ein radikaler Perspektivenwandel vorgenommen. Für Karl Marx war seit 1843 das „Unten“ das Proletariat, der Nicht-Stand der bürgerlichen Gesellschaft, „einer Klasse mit radikalen Kette“, in einer Sphäre gefangen, „welche sich nicht emanzipieren kann, ohne sich von allen übrigen Sphären der Gesellschaft und damit alle übrigen Sphären der Gesellschaft zu emanzipieren“ (Marx 1844, 390). Er wendet sich deshalb der Kritik der Politischen Ökonomie zu. Die Analyse von „Lohnarbeit und Kapital“ ist für ihn die theoretische Grundlage der Emanzipation. Claudia von Werlhof fokussiert aber auf das, was die Marxisten bis dato als gegeben vorausgesetzt hatten – diejenige Arbeit, durch die menschliche Arbeitskraft selbst erzeugt und weitgehend auch erhalten wird. Sie zieht die Schlussfolgerung: „Wenn wir Hausarbeit verstanden haben, haben wir die Ökonomie verstanden [...] Die Frauenfrage ist die allgemeinste - und nicht die speziellste - aller gesellschaftlichen Fragen, weil in ihr alle anderen enthalten sind, sie im Gegensatz zu allen bisherigen Fragen niemanden auslöst. Das ist keine Einbildung oder Hybris, sondern liegt am Funktionieren unserer Gesellschaft selbst. Denn sie selbst hat eine historisch bisher einmalige Situation geschaffen, nämlich die, dass Frauen immer ‚das Unten‘ sind. Nur von unten her, also vom Boden des Fasses, kann aber das Ganze als Ganzes gesehen werden“ (Werlhof 1988a, 113).

Von einer solchen Perspektive aus verändert sich die Sicht auf die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft. Weder ist sie ein Gesellschaft der Freien und Gleichen, noch die einer Gesellschaft von Klassen, deren Angehörige ihre Verhältnisse zueinander auf der Basis eines formal gleichen Vertrages regeln (des Lohnarbeitsvertrags); der zentrale Ort ist auch nicht die Fabrik und schon gar nicht das Parlament, sondern sind die Wohnung, deren Küche, Kinder- und Schlafzimmer. Werlhof schreibt: „Der Proletarier ist scheinbar frei, gleich, brüderlich usw. Die Hausfrau ist dessen Umkehrung: sie ist ganz real unfrei, unfrei in jenem Doppelsinne, dass sie weder frei ist, Ort und Art ihrer Arbeit und ihres Arbeitsplatzes frei zu wählen oder zu wechseln, sie ist gebunden: an Wohnung,

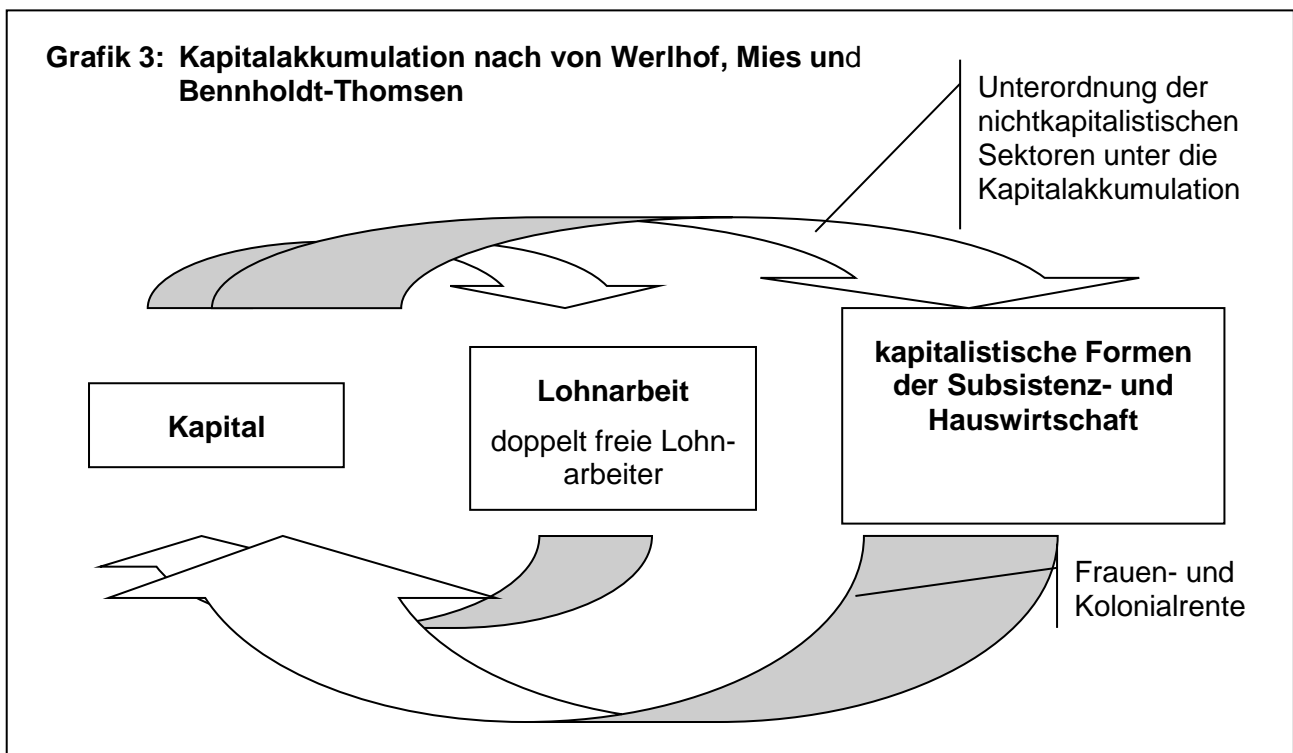
³ Rosa Luxemburg musste dies in ihrem Ansatz kapitalistischer Akkumulation tun, da sie sich den Absatz des Mehrwerts nur durch zahlungsfähige Nachfrage aus nichtkapitalistischen Sektoren vorstellen konnte. Diese Annahme wird ad acta gelegt.

Mann und Kinder; sie ist auch nicht frei von allen Produktionsmitteln, so dass sie lediglich ihre pure Arbeitskraft besäße, wie es in einem bestimmten Sinne beim Proletarier der Fall ist: sie hat nämlich etwas, was kein Mann hat und was in unserer Gesellschaft wie ein Produktionsmittel behandelt wird, ihre Gebärfähigkeit. Außerdem ‚hat‘ sie den Mann als ‚Ernährer‘“ (ebd., 123). Als Grundlage des modernen Kapitalismus wird gerade nicht die Lohnarbeit angesehen; sie erscheint als partikulärer und bedrohter Sonderfall. Nicht „Proletarisierung“, sondern „Hausfrauisierung“ sei die geschichtliche Tendenz: schreibt». Gerade nicht die Lohnarbeit ist dabei, sich zu verallgemeinern, sondern der Idealtypus der Hausarbeit und andere Formen von Nichtlohnarbeit. Die Not der Kapitalverwertung ist so groß, dass die Natur nicht mehr ausreicht, sie muss künstlich geschaffen werden, um überhaupt noch Lebendiges vorzufinden, das dem nimmersatten Leichnam Kapital zugeführt werden kann“ (Werlhof 1988b, 161).

Veronika Bennholdt-Thomsen erweitert von dieser Position den marxistischen Arbeitsbegriff: „Nehmen wir in die Marxsche Bestimmung von Arbeit neben Armen und Beinen, Hand und Kopf auch noch Bauch, Brust und Geschlecht mit auf, dann wird der entscheidende Unterschied für die Bestimmung der eigenen menschlichen Natur sichtbar, nämlich Zeugungs- und Gebärfähigkeit. Im Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur erfahren sich Männer und Frauen unterschiedlich. Die Frau erlebt sich unmittelbar selbst als Teil der Natur, sie produziert neues Leben und die Nahrung dafür aus ihrem eigenen Körper. Der männliche Naturbezug hingegen ist ein über Hand und Kopf vermittelter Austausch mit Natur“ (Bennholdt-Thomsen 1988b, 200).⁴ Da im Mittelpunkt der Hausarbeit die „Menschenproduktion“ stehe und nicht die Produktion von Sachen, gehöre ihr die Zukunft (siehe Werlhof 1988a, 129).

Politökonomisch wird das Verhältnis von Subsistenzwirtschaft und Produktion des Lebens als der beiden Grundtätigkeiten jeder Ökonomie (siehe Mies 1988, 86) einerseits und Kapitalakkumulation andererseits als Aneignung von unbezahlter Arbeit in Gestalt einer doppelten Rente definiert – der „Frauenrente“ und „Kolonialrente“ (siehe Werlhof 1988b, 154) (Grafik 3). Es kommt nicht zum Verschwinden, sondern zu einer Transformation der Subsistenzwirtschaft. Sie nimmt moderne Formen an (Bennholdt-Thomsen 1988b, 202). Dies gilt gleichermaßen für die Produktion des Lebens überhaupt: „Die Schlussfolgerung aus dem Dargestellten ist allgemein und spezifisch zugleich: Die Abtrennung der Subsistenzproduktion von der sonstigen gesellschaftlichen Produktion muss als Grundpfeiler der Klassenwidersprüche im Kapitalismus verstanden werden. Die Subsistenzproduktion ist der Bereich, in dem das menschliche Leben produziert und das Arbeitsvermögen hergestellt und reproduziert wird – dass zugleich die Arbeit, die hier geleistet wird, und die Menschen, die hier tätig sind, gesellschaftlich am geringsten geschätzt werden, ist einzig und allein als Perversion zu bezeichnen – und dieses Faktum ist die Grundlage selbst der Entfremdung in der gegenwärtigen Gesellschaftsformation“ (Bennholdt-Thomsen 1988a, 59).

⁴ Zieht man die biologistischen Anmutungen ab, so wird der Bezug auf die aktuelle Diskussion zu Care- oder Sorgearbeit deutlich. So schreibt Maren A. Jochimsen: „To care is to relate: to fellow human beings, to the environment, to the self, as individuals and members of society, consciously, existentially, and over time. Caring activities, especially child care, care for the elderly, and care for the sick and disabled, are central and integral parts of human existence. Their effective and adequate provision is a precondition for all other human undertakings, which ultimately rely on and are interwoven with caring activities. Individual competence to care is a challenge to our own humanity“ (Jochimsen 2003, 3; siehe auch prominent Madörin 2006; Winker 2012; Candeias 2012; siehe auch den gesamten Schwerpunkt von Heft 4/2012 der Zeitschrift LuXemburg).



Aus diesem von Rosa Luxemburg inspirierten neuen Verständnis kapitalistischer Akkumulation zogen Claudia v. Werlhof, Maria Mies und Veronika Bennholdt-Thomsen den Schluss, dass es zunächst einmal darauf ankäme, das verborgene und verdrängte Fundament dieser Gesellschaft aufzudecken – die vornehmlich von Frauen geleistete Subsistenz- und Hausfrauenarbeit. Wie Claudia von Werlhof schreibt: „Denken ist keine Frage der Intelligenz, sondern der Interessen“ (Werlhof 1988a, 133). Ausgehend von den Interessen derer, die unten seien, also vor allem von Frauen und jenen, die allgemein die Subsistenz- und Hausfrauenarbeit leisten, wird die Verknüpfung der Kämpfe gegen die Gesamtheit von Ausbeutungsverhältnissen angestrebt: „Es geht um die Aufhebung von Verhältnissen, bei denen der eine Teil sich auf Kosten der anderen unterworfenen Teile als Mensch erklären kann: Die Männer allgemein auf Kosten der Frauen, die Gesellschaft auf Kosten der Natur, die Industrieländer auf Kosten der Völker, die sie unterworfen haben. Dabei hängen diese verschiedenen Verhältnisse inhaltlich und strukturell miteinander zusammen. Jede Strategie zur Aufhebung eines einzelnen dieser Verhältnisse muss darum auch die Aufhebung der anderen miteinbeziehen“ (Werlhof et al. 1988, 139).

4. Die neuere Aufnahme der Akkumulationstheorie von Rosa Luxemburg

Mit der Krise des fordistischen Akkumulationsregimes und der Durchsetzung des finanzmarktgetriebenen Akkumulationsregimes (siehe u.a. Klein 2008; Candeias 2009; Bischoff 2009; Haug 2012; Busch/Land 2013) kam es zu einer erneuten Rezeptionswelle der Luxemburgischen Akkumulationstheorie. In äußerster Kürze sollen fünf Ansätze betrachtet werden: (1) das Konzept der Akkumulation durch Enteignung, wie es vor allem von David Harvey und Christian Zeller vertreten wird; (2) das Paradigma der Landnahme, wie es Klaus Dörre mit Bezug auf Burkhard Lutz entwickelt hat; (3) der Ansatz der Inwertsetzung von Natur durch Christoph Görg; (4) die von Frank Engster aufgestellte These von der „zweiten ursprünglichen Akkumulation“ durch Vorgriffe auf die Zukunft und schließlich (5) der Fokus auf die fortgesetzte Einhegung der Commons durch Massimo De Angelis und Silvia Federici und die Konstituierung einer Gegenbewegung

Erstens: David Harvey analysiert den „Neuen Imperialismus“ ausgehend von der These, dass das überakkumulierte Finanzkapital seine Anlage durch immer neue Wellen der Enteignung findet: „What accumulation by dispossession does is to release a set of assets (including labour power) at very low (and in some instances zero) costs. Overaccumulated capital can seize hold of such assets and immediately turn them into profitable use“ (Harvey 2003, 149). Privatisierung der öffentli-

chen Daseinsvorsorge, die Erschließung des postsowjetischen Raums oder Chinas, aber auch die Entwertung von Kapital und Arbeit gehören dazu.⁵ Das primäre Mittel dieser Akkumulation durch Enteignung sei die Finanzialisierung gewesen, gestützt durch eine neue imperiale Machtentfaltung. Harvey folgt Marx, wenn er in der ursprünglichen Trennung von Produzenten und Produktionsmitteln „a necessary but ugly stage“ sieht, „through which the social order had to go in order to arrive at a state where both capitalism and some alternative socialism might be possible“ (ebd., 163). Er betont auch die befreienden Aspekte der Lohnarbeit gegenüber der ländlichen Verarmung (ebd., 163 f.). Ausgehend davon trifft er die Unterscheidung zwischen „primitive accumulation that opens up a path to expanded reproduction“ and „accumulation by dispossession that disrupts and destroys a path already opened up“ (ebd., 164).

Harvey verbindet die beiden Akkumulationstypen, den der erweiterten Reproduktion auf der Basis der vollzogenen Trennung von Produzenten und Produktionsmitteln einerseits und den der Akkumulation durch Enteignung, mit zwei unterschiedlichen Typen von Kämpfen. Kämpfe auf der Basis erweiterter Reproduktion des Verhältnisses von Kapital und Lohnarbeit seien die Domäne der klassischen Arbeiterbewegung, die in den hochentwickelten Ländern demokratische Wohlfahrtsstaaten durchsetzen konnten. Diese Kämpfe seien auf den Arbeitskampf zentriert gewesen (ebd., 170). Feminismus, die ökologische Bewegung, der Kampf um städtische und ländliche Räume wären als irrelevant angesehen. In der gleichen Zeit aber habe das Kapital seinen Schwerpunkt von der Akkumulation durch erweiterte Reproduktion auf die Akkumulation durch Enteignung gelegt. Harvey zieht die Schlussfolgerung: „... Luxemburg's formulation stands as extremely helpful. Capital accumulation indeed has a dual character. But the two aspects of expanded reproduction and accumulation by dispossession are organically linked, dialectically intertwined. It therefore follows that the struggles within the field of expanded reproduction (that the traditional left placed so much emphasis upon) have to be seen in a dialectical relation with the struggles against accumulation by dispossession that the social movements coalescing within the anti- and alternative globalization movements are primarily focusing upon. If the current period has seen a shift in emphasis from accumulation through expanded reproduction to accumulation through dispossession, and if the latter lies at the heart of imperialist practices, then it follows that the balance of interest within the anti- and alternative globalization movement must acknowledge accumulation by dispossession as the primary contradiction to be confronted. But it ought never to do so by ignoring the dialectical relation to struggles in the field of expanded reproduction“ (ebd., 176 f.).

Die Frage, die dieser Ansatz aufwirft, ist, ob es zu einer neuen organischen Verbindung der genannten Kämpfe kommen kann oder ob der aufgezeigte Dualismus auf Dauer gestellt ist. Sind die beiden Typen von Akkumulation tatsächlich getrennt, sind deshalb auch die Interessen derer, die dieser Akkumulation ausgesetzt sind, derart gegeneinander gestellt, dass eine Kooperation kaum möglich ist, oder gibt es eine gemeinsame Grundlage des Verschiedenen? Welche Möglichkeiten einer erweiterten Reproduktion gibt es, die nicht ein Ende der Akkumulation durch Enteignung verlangen? Und wie kann diese Akkumulation durch Enteignung anders gestoppt werden als durch einen völlig neuen Typ erweiterter Reproduktion, der die Kapitaldominanz transzendiert.

Zweitens: Unter Bezugnahme auf Burkart Lutz' Analyse der „inneren Landnahme“ insbesondere im Bereich von Landwirtschaft, Handwerk und Dienstleistungen nach dem II. Weltkrieg, ihrer Verwandlung in moderne Verwertungssektoren (Lutz 1984, 62 ff.), erhebt Klaus Dörre das *Landnahmetheorem* zu einem allgemeinen Gesetz kapitalistischer Gesellschaften. Kapitalismus sei „nicht aus sich selbst reproduktionsfähig“ und müsse deshalb in „sozialräumlichen oder physisch-stofflichen“ Dimensionen, „sektoral wie feldspezifisch“, „im Medium der Zeit“ erfolgen und erfasse „unterschiedliche Produktionsweisen, soziale Gruppen, Lebensformen und selbst die Persönlichkeitsstrukturen“ (Dörre 2013b, 113; siehe auch Dörre 2011; Dörre 2013a). Voraussetzung des Landnahmetheorems ist die These, dass ein „reiner Kapitalismus“ unmöglich ist, der Kommodifizierung und Verallgemeinerung der Warenform Grenzen gesetzt sind. Es sei deshalb immer eine

⁵ Christian Zeller unterscheidet fünf Formen der Akkumulation durch Enteignung: „- Formen der klassischen ursprünglichen Akkumulation; - moderne Formen der Erweiterung der kapitalistischen Eigentums- und Produktionsverhältnisse; - Prozesse wie Fälschungen und Raub; - Akkumulation durch Aneignung, Abschöpfung und Zentralsierung von Teilen des in anderen sozialen Organisationsformen erzeugten Werts und Mehrwerts; - Patentierungen und Ausweitungen intellektueller Eigentumsrechte“ (Zeller 2004, 11).

„Abhängigkeit von einem *Außen* kapitalistischer Marktvergesellschaftung systematisch in den Blick zu nehmen“ (Dörre 2013b, 113).

Das Landnahmetheorem ist aber einäugig: Es betont die Unterordnung, Kolonialisierung oder auch Auflösung nicht kapitalförmiger Bereiche der Gesellschaft, thematisiert aber nicht die Schaffung solcher Bereiche in der Geschichte bürgerlich-kapitalistischer Gesellschaften. In dem Augenblick, wo sich eine kapitaldominierte Wirtschaft und Gesellschaft auf ihrer eigenen Grundlage entwickelt (mit Marx: nach vollzogener ursprünglicher Akkumulation), so Polanyi am Beispiel Englands im 19. Jahrhundert, tritt eine „Doppelbewegung“ in Kraft, ausgelöst durch starke soziale Kräfte: „Während sich einerseits die Märkte über den ganzen Erdball ausbreiteten und das Volumen der dabei umgesetzten Güter unglaubliche Ausmaße erreichte, wurde andererseits ein ganzes Geflecht von Maßnahmen und Verordnungen in mächtigen Institutionen zu dem Zweck zusammengefasst, den Marktmechanismus in Bezug auf Arbeit, Boden und Geld einzuschränken. [...] Die Gesellschaft schützte sich selbst gegen die einem selbstregulierenden Marktsystem innewohnenden Gefahren“ (Polanyi 1995, 112). Kapitalistische Gesellschaften sind „Bindestrichgesellschaften“ (Marshall 1992). Der durch unterschiedliche soziale, politische und ideologische Kräfte geführte Kampf um die Vertretung und Durchsetzung verschiedener, ja gegensätzlicher Produktionsweisen, Vergesellschaftungsformen und Lebensweisen ist konstitutiv. Man könnte mit Uwe Schimank von funktionalen Antagonismen sprechen (Schimank 2011, 11). Der neoliberale Finanzmarkt-Kapitalismus ist dadurch geprägt, dass er mit ökonomischer, politischer, ideologischer und auch militärischer Macht auf eine Verallgemeinerung der Markttrationalität drängt. Ihn zeichnet „die radikale Profitdominanz aus“ (Klein 2008, 22). Die führenden Akteure dieses Kapitalismus sind bestrebt, dass durch die Gegenbewegungen und die Klassenkompromisse gewonnene „Land“ des Sozialen, des Demokratischen, auch des Ökologischen und Libertären jetzt direkt in die Verwertung einzugliedern. Das „Außen“, von dem Klaus Dörre spricht, ist also vor allem ein historisch erzeugtes „Innen“ kapitaldominierter Gesellschaften, deren Fähigkeit zu Reproduktion davon abhängig ist, dass sie plurale Vergesellschaftungsformen funktional zu kombinieren vermögen. Wie Ingo Schmidt mit Blick auf den Nachkriegskapitalismus in Westeuropa verdeutlicht: „Die Ausweitung von öffentlichem Sektor und Sozialversicherung trug ... zur De-Kommodifizierung der Arbeitskraft bei. [...] Während Sozialstaat und Gewerkschaften den Druck zum Verkauf der Arbeitskraft verminderten, konnte das Kapital den Zugriff auf die Arbeitskraft im Produktionsprozess verstärken und damit autonome Handlungsspielräume der Arbeiter im Betrieb einschränken“ (Schmidt 2013a, 150).

Auch heute, mitten in der Krise, gehen Tendenzen verstärkter Entsicherung und Re-Kommodifizierung der Arbeitskraft mit Tendenzen des Ausbaus des Sozialstaats (Bildungsbereich, Pflege) Hand in Hand, so zumindest in Deutschland. Dabei geht es vor allem um die Bearbeitung einer möglichen Krise der Reproduktionsarbeit. Kapitalistische Landnahme und soziale Landgewinnung (mehr oder minder der Kapitalverwertung untergeordnet, abhängig von den konkreten Kämpfen) lösen sich teils in Wellen ab, teils gehen sie Hand in Hand, teils negieren sie sich. Die Radikalisierung des Kapitalistischen ist immer auch eine Bedrohung für den Kapitalismus selbst, was für die Linke die Frage der Möglichkeit einer antagonistischen Kooperation mit Teilen des herrschenden Blocks aufwirft.

Drittens: Diese neue Landnahme und Markttradikalisierung kann auch als Versuch bezeichnet werden, die Akkumulationsprobleme des Kapitals durch Wellen der „Inwertsetzung“ zu lösen. Christoph Görg wendet sich gegen die seiner Auffassung nach Überbetonung des rein parasitären Charakters des neuen Kapitalismus als bloßer Raub, als Enteignung. Das „Wesen kapitalistischer Aneignung heute“ könne nicht „in der betrügerischen Abschöpfung des Mehrwerts durch Kapitalfonds etc.“ (Görg 2004a, 724) verortet werden. Es werde „von der problematischen Annahme einer Erschöpfung der kapitalistischen Innovationsdynamik“ ausgegangen, während doch gerade die „Ausdehnung kapitalistischer Verwertungsmöglichkeiten“ (ebd., 725) zu beobachten sei. Für diese Prozesse prägt Görg den Begriff der „Inwertsetzung“. Neue Ressourcen würden unter die kapitalistischen Produktionsverhältnisse subsumiert: „Zentral ist mithin die soziale Form, die Wert- oder Kapitalform, in der diese Ressourcen überführt und dabei andere soziale Verhältnisse zerstört werden – mit Gewalt oder legal“ (ebd., 727). Monetarisierung allein sei kein hinreichendes Merkmal der Inwertsetzung. Entscheidend sei „die tatsächliche Einbeziehung von Gegenständen oder sozialen Prozessen in den Prozess der Kapitalakkumulation“ (Görg 2004b, 1501). Aber auch dieser Prozess ist von einer tiefen Ambivalenz geprägt, denn er unterliegt der Gestaltung durch ganz gegensätzliche Kräfte, die zumindest in einer partiellen Monetarisierung auch Chancen zu erken-

nen glauben (siehe dazu die Fallstudien Backhouse 2013; Fatheuer 2013).

Diese Einbeziehung schließt die Inwertsetzung bisher staatlich betriebener öffentlicher Daseinsvorsorge, der Infrastruktur, von Wissen, genetischen Ressourcen oder auch von Natur ein (siehe Brand/Görg 2003). Christoph Görg orientiert auf eine Gegenbewegung im Sinne der „Verteidigung der Gesellschaft“ (Foucault), um „die Zentralität der Lohnarbeit für die individuelle Reproduktion“ und die „strukturelle Konkurrenz der prekariert Beschäftigten“ abzubauen (Görg 2004a, 730). Er verweist auf das bedingungslose Grundeinkommen, die Institutionalisierung „weltbürgerlicher Solidarität“ und das Konzept einer „Sozialpolitik als sozialer Infrastruktur“ und resümiert: „Das ist vielleicht nicht richtig subversiv oder gar revolutionär – doch die Grundlagen neoliberaler Herrschaft wären damit wenigstens ein klein wenig aufgebrochen“ (ebd.).

Viertens: Frank Engster wendet in seinem Beitrag über „Das Außen des Kapitals“ den Blick vom Raum auf die Zeit. Er macht darauf aufmerksam, dass es im Kapitalismus immer um die „zusätzliche Arbeitszeit des Mehrwerts“ (Engster 2014, 4) geht. Die Logik der Verwertung sei das „zeitliche Selbstverhältnis, das die lebendige Arbeitszeit mit ihrer eigenen, auf Seiten des Kapitals akkumulierten Vergangenheit eingeht“ (ebd., 8). Es sei die zivilisatorische Mission des Kapitalismus, die notwendige Arbeitszeit (durch Steigerung des relativen Mehrwerts) zu reduzieren (ebd., 10). Da diese Mission mit der Erschöpfung des Fordismus an ihre Grenzen gestoßen sei, blieben nur die Formen, die von „1. unentgeltlicher Aneignung jenseits des Äquivalenzprinzips über 2. Umverteilung und Werttransfers und In-Wert-Setzungen bis zu 4. fiktiver Geld- und Kapitalvermehrung reichen“ (ebd., 12). Die Form fiktiver Geld- und Kapitalvermehrung könne nun als „zweite ursprüngliche Akkumulation“ verstanden werden. Sie sei die „Produktion von Ansprüchen an zukünftiger (Mehr-)Arbeitszeit“ (ebd., 19). Er fügt hinzu: „Zwar haben Vorgriffe auf zukünftige Verwertung durch Formen fiktiven Kapitals die kapitalistische Produktionsweise von Anfang an begleitet und waren schon lange vor der zweiten Akkumulation wirksam. Aber die Vorgriffe waren aus der laufenden Verwertung abgeleitet und wurden durch sie immer wieder eingeholt, insofern blieben sie ihr gegenüber nachgeordnet und passiv. [...] Seit dem zweiten Ursprung der Akkumulation mit ihrem Vorgriff auf zukünftige Gewinne ist jedoch die angesprochene Unverhältnismäßigkeit gegenüber dieser Verwertung durch eine regelrechte ‚Kapitalisierung der Zukunft‘ eingetreten, ganz so, als würde die Akkumulation über ihre ureigensten Verhältnisse leben, über das Verwertungsverhältnis von Arbeit und Kapital“ (ebd., 19 f.). Das fiktive Kapital übernehme eine aktive Steuerung der Akkumulation.

Dieser Ansatz wirft zwei Fragen auf: Zunächst ist Kapitalverwertung per se zukunftsorientiert. Jede Vergabe eines Kredits im Rahmen der Bewegung G-W-G' ist Vorgriff und Anspruch auf zukünftige Gewinne. Ob dies eingelöst wird, ist immer offen. Außerdem hat es historisch immer wieder ungeheure Wellen der Entstehung der Überakkumulation von Kapital und seine Verwandlung in fiktives Kapital gegeben, die geradezu zur Quelle imperialistischer Politik des ausgehenden 19. Jahrhunderts wurde. Wie Hannah Arendt mit Blick auf Südafrika schrieb: „Das vom Ausland angelegte und imperialistisch geschützte Kapital verlangte nichts als die Sicherung seiner hohen Profitrate in dem einen Gebiet seiner Intensivierung (Goldgräberei – M.B.) und zeigte keine Neigung, sich auf andere Gebiete zu erstrecken und eine rationale industrielle Produktion in Ganz bringen. Für diesen Zweck war man durchaus bereit, auf die Gesetze kapitalistischer Produktion ... zu tun“ (Arendt 1995, 333). Die Überakkumulation von Kapital auf der Basis einer über Jahrzehnte gewachsenen Ungleichheit war auch die entscheidende Ursache der Großen Depression der ausgehenden 1920er Jahre in den USA. Engsters „zweite ursprüngliche Akkumulation“ könnte sich als eine weitere neue Welle der Überakkumulation erweisen. Auf jeden Fall ist jede soziale und demokratische Bewegung damit herausgefordert, dazu beizutragen, die Überakkumulation des Kapitals möglichst „sozialverträglich“ abzubauen. Im Kontext der sog. Schuldenkrise einiger EU-Staaten hat dies hohe Priorität. Es wurde ein Schuldenaudit gefordert (Brangsch 2012).

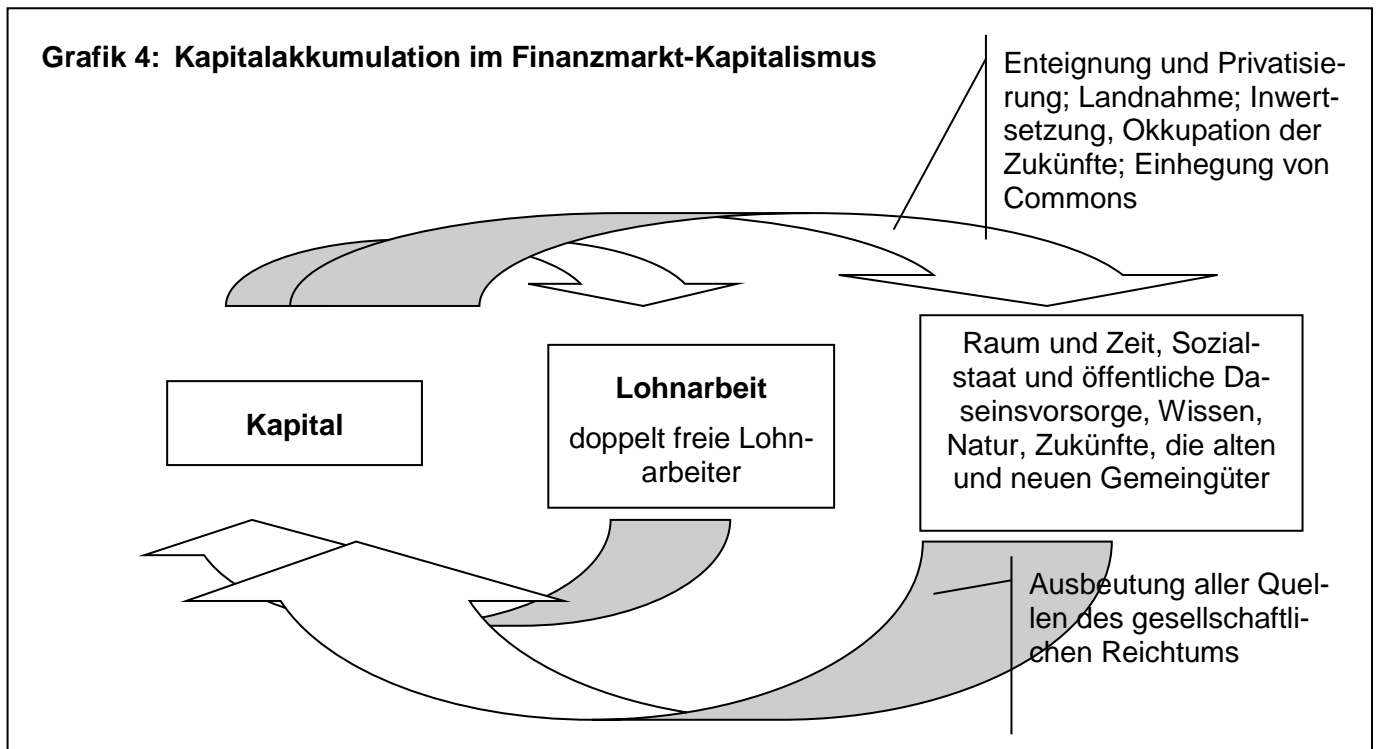
Fünftens: De Angelis und Silvia Federici werfen die Frage auf, ob Auseinandersetzung mit den aktuellen Tendenzen der Kapitalakkumulation in „the myriad of communities struggles taking place around the world for water, electricity, land, access to social wealth, life and dignity“ (De Angelis o. J., 1)⁶ nicht ein „Outside“ entstehe „from within, a social space created by virtue of creating rela-

⁶ „unzähligen Kämpfen von Gemeinschaften in der Welt um Wasser, Strom, Zugang zu sozialem Reichtum, Leben und Würde“

tional patterns that are other than and incompatible with the relational practices of capital". Dies sei "our outside that is the realm of value practices outside those of capital and, indeed, clashing with it" (ebd., 3). Dieses Außen sei "the realm of the production of the commons" (ebd., 4). In diesem Außen ginge es um die "social reproduction and the struggle around it" (ebd., 6). Dabei entstünde ein *Detritus* (Produkt von Zerfall), „which I understand to be a space in which the problematic of social reproduction is uniquely in the hands of the dispossessed, and dramatically depends on the effectiveness, organisational reach and communal constitution of their struggles and ability to reclaim and constitute commons" (ebd.). Alternativen könnten und würden nur in diesen Kämpfen entstehen. Wie aber könnten sie zugleich die Selbsterhaltung des Kapitals bedrohen und dabei neue Formen eines Anderen schaffen, das mit der Selbsterhaltung der Individuen und Gemeinschaften und ihren Wertesystemen verbunden ist. Er fügt hinzu: „But this is a big, too big of a question, for which I do not have an answer" (ebd., 10). Wie alternative Praktiken des Gemeinschaftlichen stabil reproduziert werden können unter den Bedingungen des Finanzmarkt-Kapitalismus, bleibt unbeantwortet. Das Andere, das neue nichtkapitalistische Außen bleibt so nur ein flüchtiges Moment prekärer Sehnsüchte, Kämpfe und instabiler Beziehungen.

Silvia Federici argumentiert ähnlich wie De Angelis, doch geht sie weiter. Sie nimmt einen dezidiert feministischen Standpunkt ein, „shaped by the struggle against sexual discrimination and over productive work“ (Federici 2011, 2). Mit Recht macht sie darauf aufmerksam, dass auch vom Standpunkt der Erhaltung des kapitalistischen Systems die völlige Privatisierung und Warenförmigkeit der Welt nicht nur unrealistisch, sondern auch nicht erwünscht sei (ebd., 3). Bisher habe die Linke sich noch nicht die Frage ernsthaft gestellt, „how to bring together generally, the many proliferating commons that are being defended, developed, and fought for, so that they can form a cohesive whole and provide a foundation for a new mode of production“ (ebd., 4). Die Basis für ein wirklich alternatives Commoning findet sie in der „production of ourselves as a common subject“ (ebd., 6) und dies begänne mit der „collectivization of our everyday work of reproduction“, mit der „communalization of housework“ (ebd., 7). Es ginge um „creating collective forms of living“ (ebd.): „If the house is the oikos on which the economy is built, then it is women, historically the house workers and house prisoners, who must take the initiative to reclaim the house as a center of collective life, one traversed by multiple people and forms of cooperation, providing safety without isolation and fixation, allowing for the sharing and circulation of community possessions, and, above all, providing the foundation for collective forms of reproduction“ (ebd., 8). Es sei die Doppelaufgabe zu lösen „to undo the gendered architecture of our lives and to reconstruct our homes and lives as commons“ (ebd., 9).

Die Frage ist nur, was dies praktisch bedeuten soll. Ist damit das Vorwärts zu einem Leben in unmittelbarer Gemeinschaftlichkeit der Produktion, Reproduktion und des Lebens in genossenschaftlichen Formen vorgestellt, wie es seit Charles Fourier und Robert Owen immer wieder konzipiert und auch experimentell erprobt wurde? Welche Schlussfolgerungen werden gezogen aus dem bisherigen Scheitern fast aller dieser Experimente, soweit sie nicht in geschlossenen religiösen Gruppen blieben? Wie können die Errungenschaften der universalisierten Reichumsproduktion erhalten werden, die die Kehrseite der kapitalistischen Akkumulation sind? Können eine entfaltete Commons-Wirtschaft und ein Peer-to-Peer-Austausch die dafür notwendigen Vergesellschaftungsleistungen erbringen? Oder ist dieser Weg nur ein Behelf in großer Not bzw. eine Nische überschaubarer Gruppen, die immer wieder eingeehgt wird?



5. Vorschlag einer Reformulierung der Akkumulationstheorie

Die Entwicklung der Akkumulationstheorie, soweit sie hier unter dem Aspekt der Rezeption des Werkes von Rosa Luxemburg betrachtet wurde, zeigt *erstens* eine wachsende Komplexität. Immer neue Prozesse werden einer zweiten ursprünglichen Akkumulation oder Landnahme oder Enteignungswelle zugeordnet. Die gesamte Gesellschaft, lokal wie global, vom familiären Haushalt bis hin zu den offiziellen Institutionen der WTO, selbst Zukünfte geraten ins Blickfeld. Nicht nur Lohnarbeit und Kapital, sondern die Gesamtheit sozialer Reproduktionsprozesse wird analysiert. Damit erweist sich die Kapitalakkumulation als – bestimmender – Teil gesellschaftlicher Reproduktion in all ihren Facetten. Anstelle der Abstraktion eines „reinen Kapitalismus“ rückt eine hochkomplexe kapitaldominierte bürgerliche Gesellschaft mit ihren vielen unterschiedlichen Produktionsweisen und Eigentumsformen, gegensätzlichen Tendenzen der Reproduktion verschiedener Akteure und funktional verflochtener, aber gegensätzlicher Sektoren und Institutionen in den Blick.

Zweitens wird deutlich, dass die Kapitalakkumulation nicht auf ihre auflösend-zerstörerischen Aspekte reduziert werden darf. Sie ist zugleich Teil der Herstellung neuer Beziehungs- und Vermittlungsformen der Produzenten und der gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsbedingungen. Über die Kapitalakkumulation vermitteln sich vielfältige Formen der Aneignung, wenn auch zu sehr ungleichen Bedingungen und unter dem Primat der Kapitalverwertung. Dieser Aspekt wird in der Rezeption der Luxemburgischen Akkumulationstheorie weitgehend ausgeklammert (siehe z. B. Kößler 2013). Auch Stefan Kalmring konzentriert sich ganz auf die „Veränderungen in den Trennungsprozessen“ (Kalmring 2013, 74), während es Marx doch gerade darum ging, aus der „ursprünglichen“ Trennung die neue Art der Verbindung von Produzenten und Produktionsmitteln unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise darzustellen – nämlich als Tendenz zur Subsumtion der Arbeit unter das Kapital. Akteure dieser Verbindung sind nicht nur die verschiedenen Akteure des Kapitals (Investmentfonds, Banken und Versicherungen, Unternehmen usw.) bzw. entsprechende staatliche Agenturen, die das Lohnverhältnis durchzusetzen suchen, sondern sind natürlich auch die Lohnabhängigen selbst, sind die Gewerkschaften, sind soziale Bewegungen, die um eine andere Gestaltung sozialer Sicherheit oder um veränderte Naturverhältnisse und Formen des intellektuellen Eigentums bzw. um ein anderes Verhältnis von Produktions- und Reproduktionsarbeit streiten. Die Tendenz der Subsumtion stößt auf die Tendenz der Insubordination: „Die Neuordnung von Trennungsverhältnissen ist kein Projekt, das einseitig von den Kapitalen durchzusetzen wäre, sondern es wird zwischen den Klassen vor dem Hintergrund asymmetrischer Geschlechter- und anderer Differenzbeziehungen ... mit relativ offenem Ausgang ge-

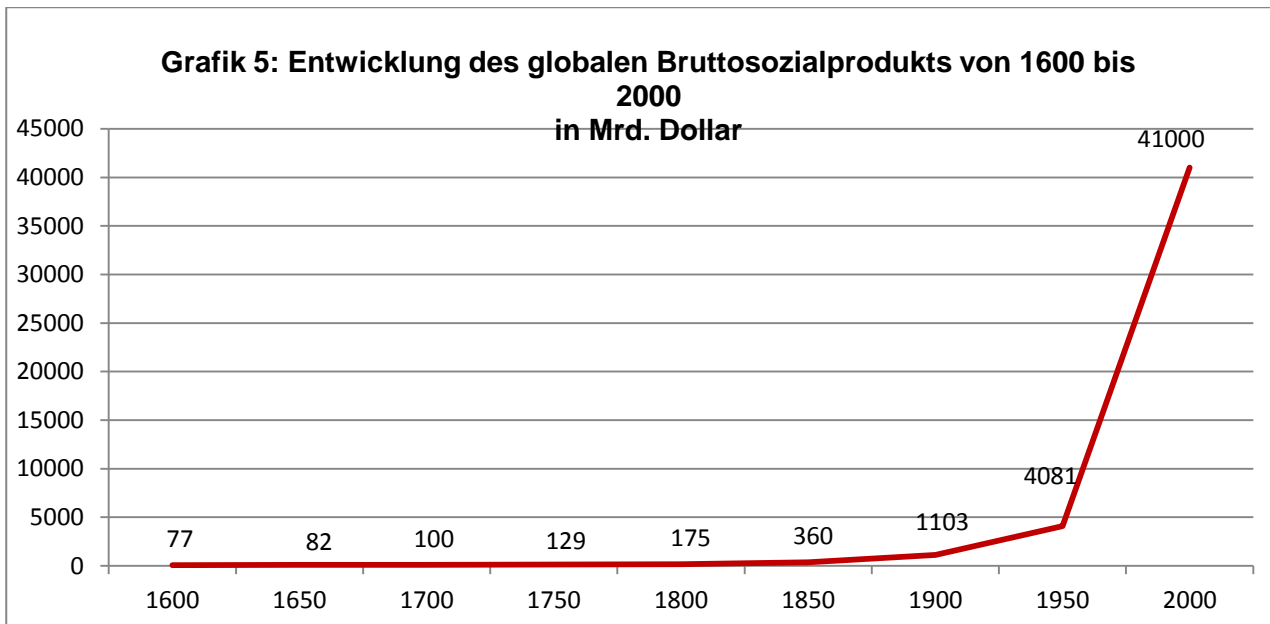
rungen“ (ebd., 106).

Drittens: Die Dominanz der Kapitalakkumulation über andere Formen der Reproduktion ist begleitet von vielfältigen Formen der Unterdrückung, Entrechtung und Manipulation. Aber sie lässt sich nicht darauf reduzieren und gewinnt ihre letzte Kraft auch nicht daher, sondern von ihrer Fähigkeit zur Produktion von Reichtum. Auf diesen Aspekt, der in der analysierten Rezeption der Marx-schen und Luxemburgischen Akkumulationstheorie fast völlig fehlt, sei kurz eingegangen. Der Präsident Uruguays, José Mujica, ist wohl das einzige Staatsoberhaupt, das zugleich aktiver Bauer ist. Vierzehn Jahre Haft und schwere Folter hat er erdulden musste. Neunzig Prozent seines Präsidenten-gehalts spendet er heute mit dem Verweis darauf, dass viele Bürger seines Landes noch weniger hätten als die verbleibenden zehn Prozent. Von links ist er jüngst in Kritik geraten, weil er sich für ausländische Investitionen einsetzte und bemerkte: „Der Kapitalismus besitzt eine gewaltige schöpferische Kraft, aber er muss mir nützen. Ich muss seinen Egoismus, sein Elend kennen und wissen, was er mit sich bringt, doch ich muss ihn leben lassen, ihn zwar anknurren und ein wenig die Machete benutzen, aber nicht töten, denn dann töte ich das Huhn, das goldene Eier legt“ (zitiert in Oehrlein 2014). Eine ähnliche Erfahrung machten die Bolschewiki, als sie nach Bürgerkrieg und Kriegskommunismus zur Neuen Ökonomischen Politik übergingen. Ihnen wurde bewusst, so Lenin, „dass der direkte Übergang zu einer rein sozialistischen Wirtschaftsform, zur rein sozialistischen Verteilung der Güter unsere Kräfte übersteigt“ (sozialistische Wirtschaftsform immer verstanden als Zentralverwaltungswirtschaft) und ein „Staatskapitalismus“ nötig sei, wo der „proletarische Staat nicht nur den Grund und Boden, sondern auch alle wichtigsten Teile der Industrie in seinen Händen“ (Lenin 1922, 408, 414) hält. 1930 kommt Nikolai Bucharin darauf zurück und kritisiert die Abkehr von der Neuen Ökonomischen Politik: „Ich wiederhole, ich bestehe darauf, die Notwendigkeit der Kriegspolitik führte unweigerlich zum Fall der Produktion in der ökonomischen Sphäre, doch jetzt, wo das politische Ziel erreicht ist, wo unsere Macht gefestigt und die Diktatur des Proletariats errichtet ist – die Hegemonie des Proletariats ist ein sicheres Faktum, und jetzt besteht nur mehr die Notwendigkeit, die Produktivität voranzutreiben, um die Diktatur des Proletariats aufzubauen“ (zitiert in Wikipedia 2014c).

In den späten 1970er und den 1980er Jahren gingen auch die kommunistisch geführten Länder in Asien bis auf Nordkorea zu einer marktwirtschaftlich orientierten Politik über. Schon im Gefolge der durch den „Großen Sprung“ und die unmittelbare Vergemeinschaftung der Produktion hervorgerufene Katastrophe in China hatte Deng Xiaoping 1962 bemerkt: „Bei der Entscheidung, welche Produktionsbeziehungen die besten sind, so muss man wohl mit folgender Einstellung herangehen: Das System, mit dem man überall einfach und schnell die Erholung und Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion herbeiführen kann, soll man einsetzen, wenn die Massen ein bestimmtes System wollen, so soll man dieses System einsetzen, und wenn es nicht legal ist, so muss man es legalisieren, genau wie man in Sichuan sagt: ‚Gelb oder schwarz, eine Katze, die Mäuse fängt, ist eine gute Katze‘“ (zitiert in Wikipedia 2014a). Selbst die Bewegung der israelischen Kibbuzim hat sich unter der Bezeichnung „sich erneuernde Kibbuz“ (Kibbutz Mitchadesch) mehrheitlich marktwirtschaftlichen Prinzipien und einer leistungsabhängigen Bezahlung geöffnet, um weiter zu bestehen. Der Kapitalismus bekehrt seine heftigsten Kritiker in dem Augenblick, wo sie politische oder wirtschaftliche Macht ausüben.

Der Marktsoziologe Neil Fligstein bringt die Ursache für diese Bekehrung auf den Punkt, wenn er sagt: „Market society has produced more income, wealth, goods, and services than any other form of human social organization“ (zitiert in Schimank 2011, 7). Vor allem haben sich marktwirtschaftliche Ordnungen als überlegene Wachstums- und Innovationsformen erwiesen (siehe Grafik 2, Quelle: Wikipedia 2014b). Während die staatssozialistischen Zentralverwaltungswirtschaften nur zu einer nachholenden extensiv erweiterten Reproduktion fähig waren und deshalb in wenigen Jahrzehnten an ihre Wachstumsgrenzen stießen, haben die kapitalistisch geprägten Marktwirtschaften bisher ihre Erneuerungs- und Expansionsfähigkeit unter Beweis gestellt. Die dauerhafte erfolgreiche Behauptung von Gesellschaften und Staaten in einem ökonomisch, politisch, ideologisch und nicht zuletzt militärisch geführten Konkurrenzkampf hing in hohem Maße von der Übernahme und effektiven Gestaltung dieser Wirtschaftsform ab, oder wie Marx und Engels im „Kommunistischen Manifest“ formulierten: „Die Bourgeoisie reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente, durch die unendlich erleichterte Kommunikation alle, auch die barbarischsten Nationen in die Zivilisation. Die wohlfeilen Preise ihrer Waren sind die schwere Artillerie, mit der sie alle chinesischen Mauern in den Grund schießt, mit der sie den hartnäckigsten Frem-

denhass der Barbaren zur Kapitulation zwingt. Sie zwingt alle Nationen, die Produktionsweise der Bourgeoisie sich anzueignen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen; sie zwingt sie, die sogenannte Zivilisation bei sich selbst einzuführen, d.h. Bourgeois zu werden“ (Marx/Engels 1848, 466). Die „Verbürgerlichung“ der Welt ist heute weitgehend vollendet.



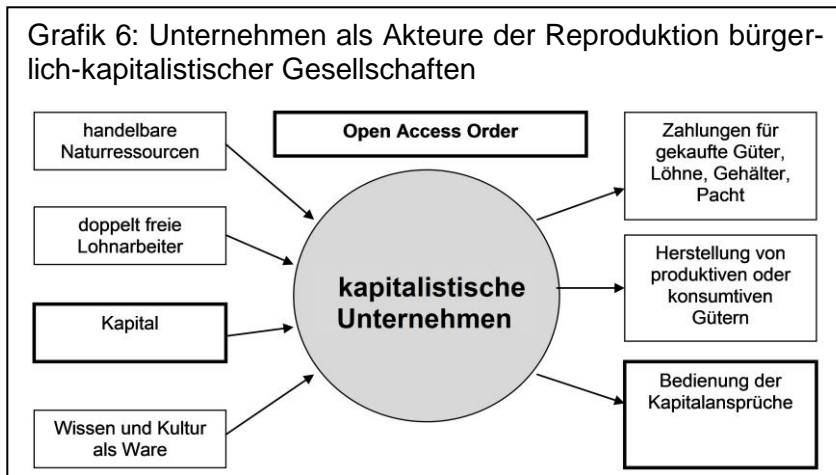
Wie an anderer Stelle ausführlicher dargestellt (Brie 2010; Brie 2011) ist das Aufbrechen der Beziehungen unmittelbarer persönlicher Abhängigkeit und Gemeinschaftlichkeit die Bedingung von einer Entwicklung, die auf der immer neuen und veränderten Kombination von Arbeitskraft und Produktionsmittel, Wissen und Management, Verfahren und institutionellen Formen beruht – auf Innovation im breitesten Sinne (Schumpeter 2013: 469).⁷ Dies ist keinesfalls auf die Wirtschaft beschränkt, sondern betrifft die Entstehung von Universitäten und die Ausbreitung von Städten, die durch die reicheren Besitzbürger selbst verwaltet wurde, die Entwicklung von Gerichtsbarkeit, die nicht zugleich persönliche Herrschaft war, die Herausbildung von unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Strömungen, sozialen und politischen Bewegungen usw. (zu den verschiedenen Strängen, die zur „Moderne“ führen siehe Hall et al. 1995, 1–228). Auch private Söldnerarmeen oder die Kolonialisierung der Welt (nicht zuletzt durch Kolumbus) in einer Art private-public partnership sind zu nennen. Die menschlichen, sozialen, kulturellen, ökologischen Zerstörungen waren ungeheuer. Rosa Luxemburg spricht vom Kampf „des Kapitalismus ... mit naturalwirtschaftlichen Gesellschaften“, „vom hartnäckigen Krieg des Kapitals gegen die sozialen und ökonomischen Zusammenhänge der Eingeborenen“ (Luxemburg 1913, 314 und 318 f.) und beschreibt detailliert das Vorgehen in Asien, dem Osmanischen Reich oder Lateinamerika und Afrika (neuere Arbeiten untersuchen diese Kämpfe unter dem Aspekt der Geschlechterverhältnisse, der gesellschaftlichen Naturverhältnisse und der Commons: Federici 2003; Moore 2007; Linebaugh 2008; Linebaugh/Rediker 2000). Diese Auflösung subsistenzwirtschaftlicher Gemeinschaften ist zugleich ein Prozess der Destruktion und neuer Abhängigkeit wie aber auch neuer Freiheiten, auf die Harvey in seiner Darstellung von Akkumulation durch Enteignung hinweist. Stadtluft macht auch heute frei(er). Die radikale Urbanisierung der Welt ist nicht nur dem Niedergang der traditionellen Landwirtschaft, sondern mindestens im gleichen Maße der Flucht gerade junger Generationen in die Selbständigkeit und Unabhängigkeit geschuldet.

Die Trennung von Produktionsmittel und unmittelbaren Produzenten ist Grundbedingung einer modernen kapitalistischen Wirtschaft. Sie entstand und entsteht mit der „ursprünglichen Akkumulation“ als historische Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln (Marx 1974: 741–789).⁸ In einer solchen Wirtschaft stehen Unternehmen in Konkurrenz um die profitorientierte

⁷ Die weiteren Abschnitte dieses Beitrags sind in gekürzter Form entnommen aus Brie (2014).

⁸ Die sozialistischen und kommunistischen Experimente des 19. und 20. Jahrhundert scheiterten (auch) am

Nutzung der voneinander geschiedenen Ressourcen von Natur, Arbeitskraft, Kredit und Wissen, die sie dann durch Kauf oder Pacht neu kombinieren. Gesichert wird dies durch ein spezielles institutionelles Arrangement,



das auch als *Open Access Order* bezeichnet wird (North et al. 2009, 110–147). Wirtschaftliche Unternehmen, die dieses Kriterium nicht erfüllen, werden an den Rand gedrängt oder gehen in den Konkurs. Ganze Völker waren dem Untergang geweiht. Die Unterordnung der Unternehmen unter das Primat der Verwertung des vorgeschossenen Kapitals wird zum Primat der Kapitalverwertung über die Wirtschaft. Von Marx wurde dies

auch als „allgemeine Formel des Kapitals“ bezeichnet: das vorgeschossene Geld (G) reproduziert sich über den Warenaustausch (W) in erweiterter Form, wird zu einem Mehr an Geld (G'): $G - W - G'$ (vgl. Marx 1974: 161 ff.). Es handelt sich um die »Selbstverwertung des Werts«, um „gieriges Geld“ (Duchrow 2013).

Die kapitalistische Wirtschaft ist folgerichtig Kreditwirtschaft. Der Kredit ist das entscheidende Steuerungsinstrument. Dies bedeutet, dass nicht etwa vorhandenes, in der Vergangenheit akkumuliertes Kapital, aufgehäufte „Schätze“ verliehen werden, sondern auf der Basis schon akkumulierten Kapitals *neues* Kapital geschöpft wird, dessen Verwertungsansprüche aus *zukünftigen* Erträgen zu bedienen sind.⁹ Dies macht einen ungeheuren Unterschied zu vorkapitalistischen Gesellschaften aus: Als Kreditwirtschaft ist der Kapitalismus *zukunftsbezogen*. Es handelt sich um eine Spekulation oder Wette auf eine »reichere« Zukunft. Kapitalismus ist deshalb entwicklungsorientiert, indem er die ständige Veränderung aller wesentlichen Elemente der Reproduktion zur Bedingung des Wachstums macht. Kapitalismus ist aber zugleich vergangenheitsorientiert, denn das Geldkapital ist unter der Kontrolle jener, die *vor jeder Kreditvergabe*, in der zurückliegenden Zeit, Eigentum und Macht in ihren Händen konzentrieren konnten und ausgehend davon nun auch die Kriterien bestimmen, auf deren Grundlage Kapital ausgereicht oder nicht ausgereicht wird. Der Generalstreik der Arbeitenden ist eine seltene Ausnahmesituation, nie von längerer Dauer. Der Investitionsstreik der Vermögenden dagegen ist jene Kraft, die ständig droht und alle Räder zum Stillstand bringen kann (Streeck 2013: 43 f.).

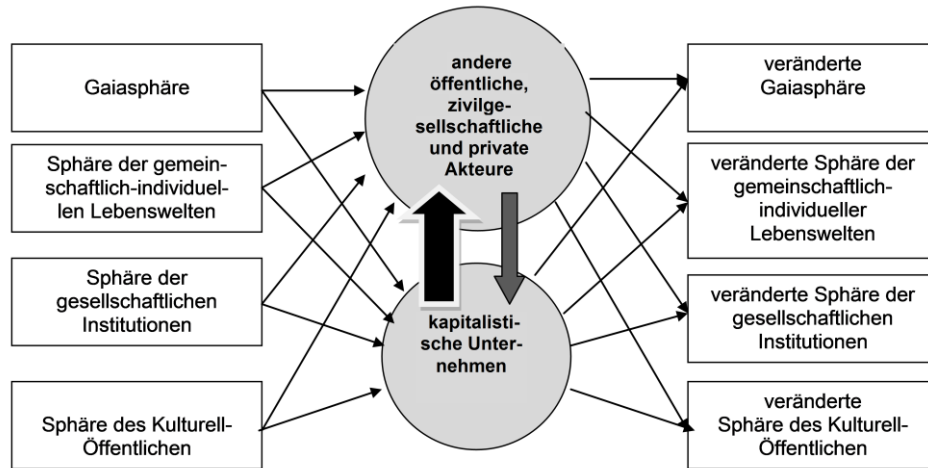
Die Bedingungen, unter denen im Kapitalismus Zukunft „selektiert“ wird, werden nicht deliberativ verhandelt, entstehen nicht aus demokratischer Partizipation und unterliegen auch nicht einer öffentlichen Kontrolle. Sie ergeben sich strukturell aus der Vormacht des Kapitals. Höchste Lebendigkeit und lähmende Verdinglichung, extreme Zukunftsorientierung und das enge Maß der Vermehrung aufgehäufter Vermögensansprüche, größte Vielfalt und härteste Reduktion auf den Profit

Versuch, die unmittelbare Einheit von Produzent und Produktionsbedingungen als Staatseigentum wieder herzustellen. Sie zerstörten damit eine entscheidende Bedingung von Erneuerung. Vgl. dazu (Brie 2004). Es bleibt das ungelöste Problem jedes Sozialismus, wie eine selbstbestimmte Einheit von Produzent und Produktionsbedingen hergestellt werden kann, ohne dabei zugleich die Entwicklungsfähigkeit moderner Gesellschaften zu untergraben. Eine solche Einheit wäre nur als (solidarisch) vermittelte Einheit möglich, die die relative Selbständigkeit der kooperativ wirkenden Wirtschaftsakteure nicht aufhebt.

⁹ „Da die Unternehmungen Produktionsfaktorleistungen kaufen müssen, um die Güter zu produzieren, die sie *nach* erfolgter Produktion auf den Markt bringen und verkaufen, müssen sie über einen Vorschuss von Geld verfügen, um die Produktionsfaktorleistungen zu kaufen, *bevor* sie sich durch Verkauf der Güter bezahlt gemacht haben. Dieser Vorschuss ist das Unternehmungskapital. Sein Einsatz muss sich durch die Erzielung eines Gewinns rechtfertigen. Der Marktprozess in der modernen Wirtschaft kann daher nur unter Mitwirkung des monetären Unternehmungskapitals und des monetären Gewinns erklärt werden.“ (Binswanger 2006: 21).

prägen die kapitalistische Verwertung. Kapitalismus ist vergangenheitsbasiert, Gegenwart zerstörend und aus Zukunftserwartungen Gewinn schöpfend. Er peitscht Innovationen zu den Konditionen der Profitmaximierung voran, schafft Neues unter der Bedingung von Richtungskonstanz, kann nicht anders, als „die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren“ (Marx und Engels 1974: 465). Indem sie Kapitaleigentümern und Unternehmen die Freiheit auf den Märkten lässt, entzieht sie den Arbeitenden und der Gesellschaft insgesamt die Kontrolle über den Gesamtprozess.

Grafik 7: Die vier Sphären der Reproduktion bürgerlich-kapitalistischer Gesellschaften



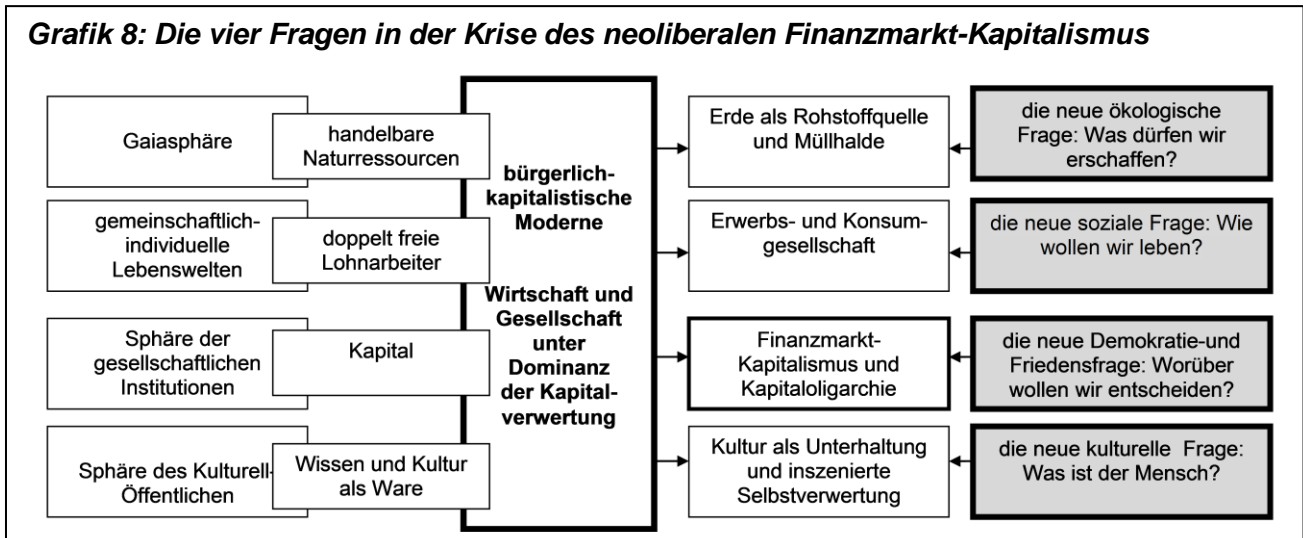
Voraussetzung der Dynamik kapitalistischer Wirtschaft ist folglich Losreißen zentraler gesellschaftlicher Ressourcen aus ihren unmittelbar-gemeinschaftlichen Zusammenhängen und ihre neuartige Verbindung: (1) die Inwertsetzung natürlicher Ressourcen in handelbare Rohstoffe; (2) die Verwandlung von Teilen der Arbeit in Erwerbsarbeit; (3) die Schaffung eines Kapitalmarkts; und (4) die Behandlung von Wissen und Kultur als privat nutzbare Ressource. Inwertgesetzte Natur, Lohnarbeit, ein ausgebauter Kapitalmarkt und die Warenförmigkeit von Wissen und Kultur sind ihrerseits an die vier Sphären des Reichtums gebunden, aus denen sie entnommen, in die sie zurückgegeben werden: Die Gaiaspähre, die Sphäre der gemeinschaftlich-individuellen Lebenswelten, die Sphäre der gesellschaftlichen Institutionen und die Sphäre des Kulturell-Öffentlichen (Grafik 7). Die kapitaldominierte Akkumulation ist untrennbarer Bestandteil der Produktion und Reproduktion des natürlich-gesellschaftlichen Reichtums in seinen vier Gestalten, formt diese, prägt diese und unterwirft sie der Tendenz nach der eigenen Dynamik. Von einem solchen Standpunkt aus erweist sich die Akkumulation des Kapitals als untrennbarer Teil und zugleich dominant-prägende Kraft einer ökologischen, gemeinschaftlich-individuellen, sozialen und kulturellen Reproduktion. Diese ist zugleich viel umfassender, komplexer, reicher als die des Kapitals und doch dieser subsumiert.

6. Die Kämpfe für die Befreiung der sozialökologischen Reproduktion der Gesellschaften von der Vorherrschaft des Kapitals

Die Formierung der Sphären gesellschaftlicher Reproduktion durch die Kapitalverwertung erzeugt vier zentrale Fragen (Grafik 4). Sie werden hier vom Standpunkt jener formuliert, die am deutlichsten durch Ausgrenzung, Unterdrückung und Ungleichheit betroffen sind. Es gilt immer noch, dass erst dann alle frei sein und ohne Bedrohungen leben können, wenn die Schwächsten frei und ungefährdet sind.

- (1) Die ökologische Frage: Wie kann die nachhaltige Reproduktion der Gaiaspähre so wiederhergestellt, dauerhaft gewährleistet und lebenswert umgestaltet werden, dass auch die am stärksten von Umweltzerstörung betroffenen Gruppen jetziger und zukünftiger Generationen den Zugang zu den Grundgütern eines freien Lebens erhalten können?
- (2) Die soziale Frage: Wie kann gesichert werden, dass auch die Mitglieder der sozial am stärksten benachteiligten Gruppen selbstbestimmt leben können? Welcher Umwälzungen

- der Produktions-, Reproduktions- und Lebensweise bedarf es dazu?
- (3) Die Demokratie- und Friedensfrage: Wie sind die gesellschaftlichen Institutionen, Macht- und Eigentumsverhältnisse, die Produktions- und Lebensweise zu verändern, damit auch die Mitglieder der machtlosesten sozialen Gruppen über die Bedingungen ihres Lebens frei bestimmen können? Wie können Militarisation der internationalen Beziehungen und Ausbau der innergesellschaftlichen Überwachung zurückgedrängt werden, damit auch die Angehörigen der wehrlosesten Gruppen gewaltfrei und selbstbestimmt leben können?
 - (4) Die kulturelle Frage: Wie muss die kulturelle Öffentlichkeit beschaffen sein, damit auch die Angehörigen der sog. kulturfernsten Gruppen über die Grundbedingungen einer freien Kommunikation und des Zugangs zu den geistig-kulturellen Gütern der Menschheit haben?



Transformation muss mehrdimensional sein – nicht nur von ihren Wegen, sondern schon von ihren Ausgangspunkten, gleichermaßen von ihren Akteuren wie von ihren Zielen. Sie kann nicht nur von der ökologischen Frage her gedacht werden und verliert ihre Überzeugungskraft, wenn sie sich vor allem durch die Prognose einer möglichen Klimakatastrophe, der Erschöpfung der fossilen Brennstoffe („Peak Oil“) oder der Verarmung der Biodiversität des Planeten legitimiert. Schnell wird dann der Transformationsdiskurs zur autoritären expertokratischen Überwältigung demokratischer Politik und zum elitären Management, von dessen Warte aus die „kleinen“ Belange von Arbeitsplätzen, Einkommen, konkreter Partizipation nur deshalb zu berücksichtigen sind, weil Widerstände gegen „Umweltschutz“ minimiert werden sollen.

Was wäre, wenn man die Sichtweise umdreht, wenn man fragt, ob heute und hier lebende Menschen sich den Zugang zu den vier Sphären des Reichtums ihres Daseins nicht auf gleichere und auch nachhaltigere Weise sichern könnten als durch ein Weiter-So? Dann steht nicht das Opfer, sondern die Chance, nicht die Gefahr, sondern die Möglichkeit, nicht ein abstrakt verkündetes Menschheitsinteresse, sondern stehen die eigenen Wünsche und Hoffnung am Anfang jeder Frage, jedes Engagements. Dies macht die Aufgabe nicht irrelevant, Ziele der CO₂-Reduktion einzuhalten und die planetaren Grenzen und „Leitplanken“ im Blick zu haben. Aber man könnte diese Aufgabe als sehr konkreten Weg denken, jetzt und in Zukunft reicher, menschlicher, solidarischer und sicherer zu leben. Und es käme darauf an, diesen Blick auf alle vier Sphären der Reichtumsproduktion in ihrem organischen Zusammenhang und in ihrem gemeinsamen Konflikt mit dem neoliberalen Finanzmarkt-Kapitalismus zu werfen, sie alle von einer Vier-in-Einem-Perspektive zu betrachten. Es könnte sogar sein, dass aus Bewegungen, die für eine andere Gestaltung der gemeinschaftlich-individuellen Lebenswelten, der Demokratie oder auch des Kulturell-Öffentlichen genau jene Impulse, Anstöße, Energien und „Ereignisse“ erwachsen, die der ökologischen Frage eine völlig neue Dynamik verleihen. Und umgekehrt: Nur wenn die Projekte einer Bearbeitung der ökologischen Krise zugleich als Beitrag für reichere Lebenswelten, eine Demokratisierung der Demokratie und als Friedenssicherung sowie eine neue Kultur entwickelt werden, können sie, so scheint mir, der Falle entgehen, in ein Projekt des „Grünen Kapitalismus“ aufzugehen.

Es kommt darauf an, so die These, die Mehrdimensionalität der Krise der Reproduktion ernst zu nehmen, die Freiheitspotentiale zu bewahren und auszubauen, die Gleichheit der Teilhabe der

Bürgerinnen und Bürgern lokal wie global durchzusetzen und den nachfolgenden Generationen die Bedingungen dieser Freiheit und Gleichheit solidarisch zu hinterlassen. Transformatorische Realpolitik könnte versuchen, das synergetische Potential von ökologischer, sozialer, demokratischer und kultureller Frage zu erschließen und mit einer erweiterten Produktion gesellschaftlichen Reichtums zu verbinden. Historisch haben Umbrüche vor allem dann stattgefunden, wenn verschiedene Bewegungen, Konflikte und Ansätze sich verdichteten, molekulare Veränderungen in Großen Krisen sich wechselseitig verstärkten (Candeias 2014), in der Überschneidung einander verstärkten und dadurch eine Macht entfalteten, die keine für sich hätte zur Geltung bringen können. Es sind dann Momente, in denen sich „Innovationen von weltweiter Wirkung“ verdichten und „manche unabhängig voneinander verlaufende Prozesse“ konvergieren (Osterhammel 2011: 17). Diese Verdichtung und Konvergenz kann *auch* (aber natürlich nicht nur) Resultat bewusster (transformatorischer) Politik sein. Auf jeden Fall wird eine solche Verdichtung befördert, wenn einzelne Projekte *auch* im Wissen um die damit verbundenen Synergien vorangetrieben werden und lokal wie global aktiv an entsprechenden Akteurskoalitionen gearbeitet wird.

Nachhaltig wirkungsvoll aber wird jede transformatorische Realpolitik nur sein, wenn daraus eine neue Produktivität oder Reproduktivität der Gesellschaft entsteht, die zugleich neue Möglichkeiten einer freieren Entwicklung in sich trägt und diese auf neue Gruppen ausweitet.¹⁰ Dabei meint Produktivität hier nicht die Menge verbrauchter Energie und vernutzter Stoffe, nicht die Quantität von Gütern oder Dienstleistungen, nicht das Bruttosozialprodukt, sondern die in diesen enthaltenen Existenz- und Entwicklungsmöglichkeiten, wie sie sich in den vier genannten Sphären des Reichtums niederschlagen. Einer der vielen Versuche, diese zu messen, geschieht durch den Genuine Progress Indicator (Wikipedia 2013). Gerade eine auf grundlegende gesellschaftliche Veränderung orientierende Politik darf die Frage nach den Ressourcengrundlagen der eigenen Politik und ihrer stetigen Wiederherstellung und qualitativen Erneuerung nicht vernachlässigen. Begreift man die kapitaldominierte Reproduktion heutiger Gesellschaften als Reproduktion von Reichtumsverhältnissen in einem sehr weiten Sinne, dann kann man tatsächlich die Grundkonflikte dechiffrieren als Konflikte „um eine Steuerung und Kontrolle von Produktivitätsentwicklung und Verwendung des gesellschaftlichen Reichtums“ (Bischoff/Lieber 2013, 169).

Die Bedingungen der Produktion und Reproduktion des natürlich-gesellschaftlichen Reichtums haben sich aber grundlegend verändert. In den hochindustrialisierten Ländern steht das Maß an Nutzung des stofflich-energetischen Reichtums in keinem positiven Zusammenhang mehr zur Lebensqualität und zu einem reichen Leben. In der Mehrzahl der anderen Länder kann unter günstigen Bedingungen diese Stufe in den nächsten dreißig bis siebzig Jahren erreicht werden. Der quantitative Verbrauch kann und muss sogar perspektivisch sinken. Das rücksichtslose Aufbrechen aller vorhandenen sozialen und humanen Beziehungen und ihre Unterordnung unter Marktzwänge haben schon lange aufgehört, eine Bedingung von Innovation zu sein. Damit können sich die Schwerpunkte verlagern, ohne dass dies zu einem Verlust an Reichtum im obigen Sinne werden muss. Ganz im Gegenteil: Es könnte sich erweisen, so Birgit Mahnkopf, dass die kapitalistische „kontinuierliche Übertretung und Missachtung aller, der sozialen wie der bio-physischen Grenzen“ jetzt selbst zu einem kaum überwindbaren „Hindernis für eine neue Phase der Akkumulation“ (Mahnkopf 2013a, 222; siehe auch Mahnkopf 2013b) geworden ist. Dazu aber bedarf es praktisch überzeugender Alternativen. Wie Elmar Altvater optimistisch formuliert: „Moderne Gesellschaften können mit ihrer gestalterischen Intelligenz den Herausforderungen der gesellschaftlichen Transformation Rechnung tragen“ (Altvater 2013, 229).

Eine transformatorische Politik wird sich erstens dann vor allem überzeugend herstellen lassen, wenn sie sich in konkreten *Einstiegsprojekten* manifestiert (Brangsch 2009), die die ökologische, soziale, demokratische und kulturelle Aspekte „synchronisieren“. Ein Beispiel dafür sind die Bewegungen für die umfassende Einführung von Systemen eines entgeltfreien öffentlichen Personenahverkehr (Dellheim 2011; Brie/Candeias 2012) oder die Verbindung von lokaler CO₂-armer

¹⁰ „Historisch progressiv‘ ist eine Klassenformation dank ihrer geschichtlichen ‚Produktivität‘, d.h. der von ihr getragenen Expansivität eines konkreten politisch-ökonomischen Regimes, dank dessen sie ‚die ganze Gesellschaft vorantreibt, indem sie nicht nur den existenziellen Erfordernissen nachkommt, sondern ihre Führungskräfte durch eine fortwährende Inbesitznahme neuer industriell-produktiver Tätigkeitsbereiche erweitert und so die glaubhafte Erwartung individueller ‚Lebensperspektiven‘ speist“ (Haug 2004, 14 f.).

Energieproduktion, demokratisch kontrollierten öffentlichen Netzen und subventionierter oder unentgeltlicher Grundversorgung mit Strom. Dieser Ansatz hat auch eine starke globale solidarische Komponente. Es könnten Nord-Süd-Partnerschaften aufgebaut werden. Gelänge es, die Frage der deutlichen Verkürzung der Wochenarbeitszeit bei Anhebung der unteren Löhne und Sicherung des mittleren Lohnniveaus mit dem Aufbau eines öffentlichen Beschäftigungssektors (ÖBS) und einem gleichermaßen sozialen, ökologischen und kulturellen Stadtumbaus sowie einem partizipatorischen Haushalt zu verbinden, dann könnte auch ein solches Projekt hohe Ausstrahlung gewinnen.

Zweitens: Die Krise des Finanzmarkt-Kapitalismus hat zur Delegitimierung einer ausschließlich am Shareholder Value orientierten *Unternehmensverfassung* geführt. Dies ist eine Chance. Angesichts der Zentralität der Unternehmen in ihren privaten, öffentlichen oder genossenschaftlichen Formen steht die Frage, wie diese zu Akteuren transformatorischen Wandels werden können. Nur dann, wenn sie Naturressourcen, Arbeitskraft, Kredit/Finanzanlage und Wissen in einer Weise reproduzieren, dass die GaiaspHERE, die gemeinschaftlich-individuellen Lebenswelten, die demokratischen und libertären Institutionen sowie die Welt der Kultur nicht länger unter Profit und Kapitalverwertung subsumiert, sondern in ihrem Eigensinn gestärkt werden, wird es überzeugende Alternativen über den Kapitalismus hinaus geben.

Von verschiedensten Seiten werden immer neue Forderungen an die Unternehmen herangetragen: Gute Arbeit, Ausbildung, nachhaltiges Wirtschaften, Verbraucherschutz, lokale Verankerung, Transparenz, innere Demokratisierung und Mitsprache externer Stakeholder, Beitrag zu einem fairen Handel. Dabei werden zwei Wege verfolgt: Der eine Weg ist die direkte Partizipation der entsprechenden Interessengruppen an Unternehmensentscheidungen. Dies kann die nachdrückliche Wahrnehmung von Forderungen einschließen, kann aber auch zur Blockade innerbetrieblicher Entscheidungsprozesse in der Unübersichtlichkeit von Vetoplayern führen. Der andere Weg ist die externe und interne Regulierung der Unternehmenstätigkeit, so dass die Verfolgung von betriebswirtschaftlichen Zielen an die Berücksichtigung von weit darüber hinausgehenden Zielen gebunden wird. Beide Wege sollten praktisch geprüft werden. Man kann davon ausgehen, dass sie kontextabhängig jeweils unterschiedliche Wirkungen zeigen.¹¹ Im Zentrum steht dabei die Demokratisierung der Verfügung über die Strukturen von Wirtschaft und ihrer Unternehmen (Wright 2010, 191–267).

Ohne eine Transformation der Unternehmen in solidarische Assoziationen mit wirtschaftlichem Auftrag kann keine umfassende Gesellschafts-Transformation gelingen (Bontrup et al. 2006; Demirović 2014; Weipert 2014; Krätke 2014). Es bedarf ganz offensichtlich eines weiten Feldes von Experimenten, um Prozesse einzuleiten, die profitorientierte Unternehmen in solche Assoziationen zu verwandeln, die ihre Ziele nicht durch Erhöhung der Produktivität, sondern der gesellschaftlichen Reproduktivität verfolgen, nicht auf Kosten von Natur, Arbeits- und Lebenswelten, demokratischen Institutionen oder Kultur, sondern durch neue Formen ihrer symbiotischen, ihrer Ko-Entwicklung. Es kommt darauf an, die „Verbindung von antikapitalistischer Opposition, transformatorisch-reformerischer Praxis und alternativen ökonomischen Formen“ (Zelik 2013, 68) sichtbar zu machen und auszubauen.

Drittens: Ein wichtiger Schritt auf dem Weg der Verwandlung von profitorientierten Unternehmen in Akteure eines transformatorischen Wandels könnten Formen der *Sozialisierung der Investitionsfunktion* sein. Der Zugang zu Kapital würde an die Einhaltung grundlegender Standards gebunden. Die Knappheit des Kapitals würde auf jenes Niveau reduziert, dass mit den Zielen eines umfassenden sozialökologischen Umbaus vereinbar ist und „den (mehr oder minder – M. B.) sanften Tod der sich steigernden Unterdrückungsmacht des Kapitalisten, den Knappheitswert des Kapitals auszubeuten“ (Keynes 1983: 317) nach sich zieht. Zusammen mit Kapitalverkehrskontrollen und der öffentlichen Ächtung von Unternehmen, die diese Standards verletzen, könnte so eine starke Gegenmacht entstehen. Im Zusammenhang mit dem ökologischen Umbau der Gesellschaft wird die Frage der „Energiedemokratie“ auf die Tagesordnung gesetzt (Müller 2012). Auch der Ausbau öffentlicher Investitionen oder die direkte Beteiligung der öffentlichen Hände an Unternehmen, die aus Notlagen befreit werden, könnte dazu gehören. Sie hätten dann zumindest eine Vetomacht

¹¹ Zu Ansätzen einer Wirtschaftsdemokratie ausgehend von Reformstrategien der 1960er und 1970er Jahre: Šik 1979.

gegen Unternehmensentscheidungen, die das Gemeininteresse negativ beeinflussen. Gesellschaftliche Planung würde einen neuen Stellenwert erlangen, wenn es um die Grundstrukturen der Wirtschaft, der Infrastruktur und Konsumtion geht (Candeias 2014). Der wichtigste Schritt auf diesem Wege wäre die Transformation des Finanzsektors in einen Dienstleistungssektor solidarischen Wirtschaftens und solider nachhaltiger Finanzierung (Felber 2012). Die allererste Voraussetzung aber ist die massive und gründliche Entwertung des überakkumulierten Kapitals und die Rückführung privater Systeme der Daseinsvorsorge in öffentliche solidarische Sozialsysteme.

Eine vierte Bedingung wäre die Schaffung von transformatorischen Koalitionen, die weit über eine bloß projektbezogene Kooperation im Rahmen eines „Mosaiks“ (Urban 2009) hinausgehen würde. Ein Teil der Ressourcen der Akteure würde bewusst in die Entwicklung ihrer kooperativen Umgestaltungsfähigkeit investiert werden. Dies aber ist schwierig. Für die Lohnabhängigen und sozial schwächere Gruppen ist die bloße Interessenverteidigung innerhalb der vom Finanzmarkt-Kapitalismus gegebenen Rahmenbedingungen und die gewerkschaftliche Beteiligung am „Krisen-korporatismus“ das Einzige, was erreichbar zu sein scheint. Es ist dann aber ein Kampf zu den Konditionen des herrschenden Blocks, der die gegebenen Rahmenbedingungen eher verfestigt. Aber auch ein Eintreten für ökologischen Umbau oder Demokratisierung, die die Interessen der großen Mehrheit der Bevölkerung an sozialer Sicherheit oder guter Arbeit ignoriert, spaltet. Gegen-Hegemonie ist nur dann erreichbar, wenn kooperativ an transformierenden Zusammenhängen gearbeitet wird, die Umverteilung und Umgestaltung verbindet, Tagesaufgaben und Perspektiven vermittelt.

Eine fünfte und immer wichtigere Bedingung wäre die gemeinsame Initiierung von Verfassungsprozessen, wie sie ihr Vorbild in einigen Ländern Lateinamerika hat (Ecuador, Bolivien, auch Venezuela). Dabei geht es nicht um die Top-Down-Verordnung von Herrschaftsprojekten, sondern die Konstituierung der gesellschaftlichen Akteure selbst in einem offenen Raum. Es müssen die verbindlichen Regeln der gesellschaftlichen Kooperation verändert werden. Es ist dies eine Metaebene der Kooperation, die besondere Aufmerksamkeit verlangt (Ostrom 2005: 58–64). Auch geschichtlich sind größere Umbrüche immer Umbrüche der Verfassung von Gesellschaften gewesen – spätestens seit der Deklaration der Menschenrechte in der aufständischen britischen Kolonie Virginia 1776. Dies beginnt erstens damit, dass Akteure in einem solchen Prozess per se die vorhandene Gesellschaft zum „ancien régime“, zur überholten Gesellschaft, erklärt (Hardt und Negri 2013: 57 ff.). Dies spricht der gegebenen Verfassungsordnung (und nicht nur der Verfassungswirklichkeit) die Legitimität ab. Es wird zweitens auf der Verfassungsebene der revolutionäre Ausnahmezustand erklärt; die Grundregeln der Gesellschaft werden gewaltfrei in Frage gestellt. Drittens wird ein umfassender gesellschaftlicher Diskussionsprozess eingeleitet, der hin zu Generalständen führen kann (Bourdieu 2004). Diskursiv und konsensorientiert, aber bezogen auf neue Maßstäbe einer legitimen Ordnung kann ein breiter gesellschaftlicher Prozess in Gang gesetzt werden. Dabei dürfte die Frage der völlig neuen Verbindung von individuellen Menschenrechten und Sicherung der Gemeingüter (der vier hier immer wieder ausgeführten Sphären allen gesellschaftlichen Reichtums) (Daiber/Houtart 2012) und des besonderen Schutzes jener Praktiken (des „Commoning; siehe dazu u.a. Helfrich u. a. 2010), die diesen Reichtum mehren, im Zentrum stehen. Der Verfassungsprozess könnte zudem ein wichtiges Projekt sein, das den Aufbau einer transformatorischen Koalition befördert.

Es führt ein langer Weg von Rosa Luxemburgs großartiger Schrift „Die Akkumulation des Kapitals“ zu heutigen Ansätzen. Ihre Entdeckung, dass Kapitalverwertung nie in Reinform, nie für sich existieren kann, dass sie angewiesen ist auf eine Pluralität gesellschaftlicher Reproduktionsweisen, in diese eingebettet ist und sie zugleich dominiert, ist zentral für das Verständnis der heutigen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften und entscheidend für die Formulierung einer zeitgemäßen transformatorischen, wirklich revolutionären Realpolitik

Literatur

Altvater, Elmar (2013). Die Wachstumsfrage: Akkumulation versus Moral, in: *Backhouse, Maria/Gerlach, Olaf/Kalming, Stefan/Nowak, Andreas* (Hrsg.): Die globale Einhegung - Krise,

- ursprüngliche Akkumulation und Landnahmen im Kapitalismus., Münster, Westf: Westfälisches Dampfboot, 226–246
- De Angelis*, Massimo Enclosure, Commons, and the „Outside“, abrufbar unter: <http://ccs.ukzn.ac.za/files/De%20Angelis%20Enclosures%20and%20the%20outside.pdf> (letzter Zugriff: 5.2.2014)
- Arendt*, Hannah (1995). Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, München: Piper
- Backhouse*, Maria (2013). Grüne Landnahmen in Brasilien. Das Beispiel der Palmöl-Expansion im Amazonasbecken, in: *Backhouse, Maria/Gerlach, Olaf/Kalmring, Stefan/Nowak, Andreas* (Hrsg.): Die globale Einhegung - Krise, ursprüngliche Akkumulation und Landnahmen im Kapitalismus., Münster, Westf: Westfälisches Dampfboot, 263–283
- Bennholdt-Thomsen*, Veronika (1988a). Die stumme Auflehnung der Bauersfrauen. Bericht aus einem Dorf im Süden Mexikos, in: *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 47–61
- Bennholdt-Thomsen*, Veronika (1988b). Zur Bestimmung der geschlechtlichen Arbeitsteilung im Kapitalismus, in: *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 194–202
- Bernstein*, Eduard (1991). Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie, Berlin: Dietz
- Binswanger*, Hans Christoph (2006). Die Wachstumsspirale: Geld, Energie und Imagination in der Dynamik des Marktprozesses / Hans Christoph Binswanger, Marburg: Metropolis-Verl.
- Bischoff*, Joachim (2009). Jahrhundertkrise des Kapitalismus. Abstieg in die Depression oder Übergang in eine andere Ökonomie?, Hamburg: VSA-Verl.
- Bischoff*, Joachim/Lieber, Christoph (2013). Große Krise des Kapitalismus, Landnahmen und Übergang zu einer Postwachstumsgesellschaft, in: *Backhouse, Maria/Gerlach, Olaf/Kalmring, Stefan/Nowak, Andreas* (Hrsg.): Die globale Einhegung - Krise, ursprüngliche Akkumulation und Landnahmen im Kapitalismus., Münster, Westf: Westfälisches Dampfboot, 160–177
- Bontrup*, Heinz-Josef/Huffs Schmid, Jörg/Demirović, Alex/Schumann, Michael/et al. (2006). Wirtschaftsdemokratie: Alternative zum Shareholder-Kapitalismus, Hamburg: VSA-Verl.
- Bourdieu*, Pierre (2004). Gegenfeuer, Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Brand*, Ulrich/Görg, Christoph (2003). Postfordistische Naturverhältnisse. Konflikte um genetische Ressourcen und die Internationalisierung des Staates, Münster: Westfälisches Dampfboot
- Brangsch*, Lutz (2009). „Der Unterschied liegt nicht im Was, wohl aber im Wie“. Einstiegsprojekte als Problem von Zielen und Mitteln linker Bewegungen, in: *Brie, Michael* (Hrsg.): Radikale Realpolitik. Plädoyer für eine andere Politik, Berlin: Karl Dietz Verlag, 39–51, abrufbar unter: http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Texte-62.pdf
- Brangsch*, Lutz (2012). Schuldenaudit-Kampagne zu Beschlüssen in Griechenland, in: ifg.rosalux.de, abrufbar unter: <http://ifg.rosalux.de/2012/02/13/schuldenaudit-kampagne-zu-beschlussen-in-griechenland/>
- Brie*, Michael (2004). Der sowjetische Staatsparteiisozialismus im Lichte der Marxschen Theorie „progressiver Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation“, in: *Aufstieg und Fall des osteuropäischen Staatssozialismus: Ursachen und Wirkungen*, Osteuropa in Tradition und Wandel. Leipziger Jahrbücher. Leipzig: Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, 197–233
- Brie*, Michael (2011). Die Fähigkeit zur Transformation – Fortschrittskriterium heutiger Gesellschaften, in: *Thomas, Michael* (Hrsg.): Transformation moderner Gesellschaften und Überleben in alten Regionen. Debatten und Deutungen, Münster; Hamburg; Berlin; Wien; London: Lit, 61–84
- Brie*, Michael (2010). Solidarische Gesellschaftstransformation - Skizze über eine (noch) unmögliche Möglichkeit, in: *Müller, Horst* (Hrsg.): Von der Systemkritik zur gesellschaftlichen Transformation, Norderstedt: Books on Demand, 12–56
- Brie*, Michael (2014). Transformationen des Reichtums – Reichtum der Transformationen. Eine Vier-in-Einem-Perspektive, in: *Brie, Michael* (Hrsg.): Futuring. Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus, Münster: Westfälisches Dampfboot
- Brie*, Michael/Candeias, Mario (2012). Just Mobility. Postfossil Conversion and Free Public Transport, Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, abrufbar unter: rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Analysen/Analyse_Just_Mobility.pdf
- Bucharin*, Nikolaj I. (1969). Imperialismus und Weltwirtschaft, Frankfurt: Verl. Neue Kritik, abrufbar

- unter: <http://www.marxists.org/deutsch/archiv/bucharin/1917/imperial/index.htm>
- Busch, Ulrich/Land, Rainer (2013). Teilhabekapitalismus. Aufstieg und Niedergang eines Regimes wirtschaftlicher Entwicklung am Fall Deutschland 1950 bis 2010, Norderstedt: Books on Demand, abrufbar unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-201301241231>
- Candeias, Mario (2009). Neoliberalismus. Hochtechnologie. Hegemonie Zweite, erweiterte und überarbeitete Auflage., Berlin/Hamburg: Argument
- Candeias, Mario (2014). „Wenn das Alte stirbt ...“ – Organische Krise bei Antonio Gramsci, in: Brie, Michael (Hrsg.): „Wenn das Alter stirbt...“ Die organische Krise des Finanzmarktkapitalismus. Zweite Transformationskonferenz der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Manuskripte Neue Folge. Rosa-Luxemburg-Stiftung. Berlin: Rosa Luxemburg Stiftung, 14–28
- Candeias, Mario (2012). Zu viel, zu wenig. Ein Moment organischer Krise, in: *LuXemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis*, (4), 14–17
- Daiber, Birgit/Houtart, Francois (Hrsg.) (2012). A Post-capitalist Paradigm. The Common Good of Humanity, Brüssel: Büro der Rosa-Luxemburg-Stiftung, abrufbar unter: rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/common-good.pdf
- Dellheim, Judith (2011). Free Public and Accessible Transports, in: *Mehring1*, abrufbar unter: <http://ifg.rosalux.de/2011/07/06/free-public-and-accessible-transports/> (letzter Zugriff: 20.6.2013)
- Demirović, Alex (2014). Wirtschaft und Demokratie, in: Weipert, Axel (Hrsg.): Demokratisierung von Wirtschaft und Staat. Studien zum Verhältnis von Ökonomie, Staat und Demokratie vom 19. Jahrhundert bis heute, Berlin: Nora, 37–48
- Dörre, Klaus (2011). Landnahme und die Grenzen kapitalistischer Dynamik. Eine Ideenskizze, in: *Initial*, Vol. 22(4), 56–72
- Dörre, Klaus (2013a). Landnahme und Grenzen sozialer Reproduktion. Zur gesellschaftstheoretischen Bedeutung Rosa Luxemburgs, in: Schmidt, Ingo (Hrsg.): Rosa Luxemburgs „Akkumulation des Kapitals“. Die Aktualität von ökonomischer Theorie, Imperialismuserklärung und Klassenanalyse, Hamburg: VSA, 82–116
- Dörre, Klaus (2013b). Landnahme. Triebkräfte, Wirkungen und Grenzen kapitalistischer Wachstumsdynamik, in: Backhouse, Maria/Gerlach, Olaf/Kalmring, Stefan/Nowak, Andreas (Hrsg.): Die globale Einhegung - Krise, ursprüngliche Akkumulation und Landnahmen im Kapitalismus., Münster, Westf: Westfälisches Dampfboot, 112–140
- Duchrow, Ulrich (2013). Gieriges Geld. Auswege aus der Kapitalismusfalle. Befreiungstheologische Perspektiven, München: Kösel
- Engels, Friedrich (1895). Einleitung [zu Karl Marx' „Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850“], in: MEW, Bd. 22, Berlin: Dietz Verlag, 509–527
- Engster, Frank (2014). Das Außen des Kapitals. Landnahme als Produktion zusätzlicher Arbeitszeit und die Krise relativer Mehrwertproduktion,
- Fatheuer, Thomas (2013). Eine neue grüne Inwertsetzungsstrategie für Amazonien: REDD - Erwartungen, Ambivalenzen, Kontroversen, in: Backhouse, Maria/Gerlach, Olaf/Kalmring, Stefan/Nowak, Andreas (Hrsg.): Die globale Einhegung - Krise, ursprüngliche Akkumulation und Landnahmen im Kapitalismus., Münster, Westf: Westfälisches Dampfboot, 284–301
- Federici, Silvia (2003). Caliban and the witch, New York : London: Autonomedia ; Pluto
- Federici, Silvia (2011). Feminism And the Politics of the Commons, in: *The Commoner*, abrufbar unter: <http://www.commoner.org.uk/?p=113> (letzter Zugriff: 17.2.2014)
- Felber, Christian (2012). Die Gemeinwohl-Ökonomie. Eine demokratische Alternative wächst Aktualisierte und erw. Neuausg., Wien: Deuticke
- Görg, Christoph (2004a). Enteignung oder Inwertsetzung? Zur Aktualität der „ursprünglichen Akkumulation“, in: *Das Argument*, Vol. 257, 721–731
- Görg, Christoph (2004b). Inwertsetzung, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Vol. 6/II, 1501–1506
- Hall, Stuart/Held, David/Hubert, Don/Thompson, Kenneth (Hrsg.) (1995). Modernity. An Introduction to Modern Societies, Cambridge, UK: Polity Press
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2013). Demokratie! Wofür wir kämpfen, Frankfurt am Main: Campus-Verl.
- Harvey, David (2003). The New Imperialism, Oxford; New York: Oxford University Press
- Haug, Wolfgang Fritz (2004). Hegemonie Haug, Wolfgang Fritz (Hrsg.):, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Vol. 6/I, 1–25

- Haug, Wolfgang Fritz (2012). Hightech-Kapitalismus in der großen Krise, Hamburg: Argument Verlag
- Helfrich/Kuhlen, Rainer/Sachs, Wolfgang/Siefkes, Christian (2010). Gemeingüter - Wohlstand durch Teilen, Heinrich-Böll-Stiftung, abrufbar unter: www.boell.de/downloads/Gemeingueter_Report_Commons.pdf Heinrich-Böll-Stiftung
- Hilferding, Rudolf (1947). Das Finanzkapital. Eine Studie über die jüngste Entwicklung des Kapitalismus, Berlin: Dietz
- Hobsbawm, Eric J. (1989). The Age of Empire, 1875-1914 1st Vintage Books ed., New York: Vintage
- Jochimsen, Maren (2003). Careful Economics. Integrating Caring Activities and Economic Science, Boston: Kluwer Academic Publishers
- Kalrning, Stefan (2013). Die Krise als Labor gesellschaftlicher Entwicklungen. Fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation und die großen Krisen der Kapitalakkumulation, in: *Backhouse, Maria/Gerlach, Olaf/Kalrning, Stefan/Nowak, Andreas* (Hrsg.): Die globale Einhegung - Krise, ursprüngliche Akkumulation und Landnahmen im Kapitalismus., Münster, Westf: Westfälisches Dampfboot, 72–111
- Kautsky, Karl (1914). Der Imperialismus, in: *Die Neue Zeit*, Vol. 32(2), 908–922
- Kautsky, Karl (1911). Finanzkapital und Krisen, in: *Die Neue Zeit*, Vol. 29, 22–25, 764–772, 797–804, 874–883
- Keynes, John Maynard (1983). Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes 6. Aufl., Berlin: Duncker und Humblot
- Klein, Dieter (2013). Das Morgen tanzt im Heute. Transformation im Kapitalismus und über ihn hinaus, Hamburg: VSA-Verl.
- Klein, Dieter (2010). Eine zweite Große Transformation und die Linke, in: *rls kontrovers*, (1)
- Klein, Dieter (2008). Krisenkapitalismus. Wohin es geht, wenn es so weitergeht, Berlin: Karl Dietz Verlag
- Kößler, Reinhart (2013). Prozesse der Trennung - Gewalt im Ursprung und fortgesetztes Prozessieren des Kapitals, in: *Backhouse, Maria/Gerlach, Olaf/Kalrning, Stefan/Nowak, Andreas* (Hrsg.): Die globale Einhegung - Krise, ursprüngliche Akkumulation und Landnahmen im Kapitalismus., Münster, Westf: Westfälisches Dampfboot, 20–39
- Krätke, Michael (2014). Eine andere Demokratie für eine andere Wirtschaft. Überlegungen zur institutionellen Form der Wirtschaftsdemokratie, in: *Weipert, Axel* (Hrsg.): Demokratisierung von Wirtschaft und Staat. Studien zum Verhältnis von Ökonomie, Staat und Demokratie vom 19. Jahrhundert bis heute, Berlin: Nora, 60–72
- Lenin, Wladimir I. (1917). Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Gemeinverständlicher Abriss, in: *Werke*. Bd. 22, Berlin: Dietz Verlag, 189–309
- Lenin, Wladimir I. (1922). Fünf Jahre Russische Revolution und die Perspektiven der Weltrevolution. Referat auf dem IV. Kongress der Komintern, in: *Werke*. Bd. 33, Berlin: Dietz Verlag, 404–418
- Linebaugh, Peter (2008). The Magna Carta manifesto. Liberties and commons for all, Berkeley: University of California Press
- Linebaugh, Peter/Rediker, Marcus Buford (2000). The many-headed hydra. Sailors, slaves, commoners, and the hidden history of the revolutionary Atlantic, Boston: Beacon Press
- Löwy, Michael (2013). Westlicher Imperialismus gegen Urkommunismus. Eine neue Lesart von Rosa Luxemburgs ökonomischen Schriften, in: *Schmidt, Ingo* (Hrsg.): Rosa Luxemburgs „Akkumulation des Kapitals“. Die Aktualität von ökonomischer Theorie, Imperialismuserklärung und Klassenanalyse, Hamburg: VSA-Verl., 53–62
- Lutz, Burkart (1984). Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts, Frankfurt/Main: Campus-Verlag
- Luxemburg, Rosa (1913). Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 5, Berlin: Dietz Verlag Berlin, 5–411
- Luxemburg, Rosa (1974). Einführung in die Nationalökonomie, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 5, Berlin: Dietz Verlag Berlin, 524–778
- Luxemburg, Rosa (1903). Karl Marx, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 4, Berlin: Dietz Verlag Berlin, 369–377
- Luxemburg, Rosa (1899). Sozialreform oder Revolution?, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 1.1, Berlin:

- Dietz Verlag Berlin, 369–445
- Luxemburg, Rosa* (1918). Was will der Spartakusbund?, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 4, Berlin: Dietz Verlag, 442–451
- Madörin, Mascha* (2006). Plädoyer für eine eigenständige Theorie der Care-Ökonomie, in: *Niechoj, Thorsten/Tullney, Marco* (Hrsg.): *Geschlechterverhältnisse in der Ökonomie*, Marburg: Metropolis, 277–297
- Mahnkopf, Birgit* (2013a). Kapitalistische Akkumulation an den Grenzen des weltökologischen Systems, in: *Backhouse, Maria/Gerlach, Olaf/Kalmring, Stefan/Nowak, Andreas* (Hrsg.): *Die globale Einhegung - Krise, ursprüngliche Akkumulation und Landnahmen im Kapitalismus.*, Münster, Westf: Westfälisches Dampfboot, 206–225
- Mahnkopf, Birgit* (2013b). Peak Everything - Peak Capitalism? Folgen der sozial-ökologischen Krise für die Dynamik des historischen Kapitalismus., in: *Working Paper der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften*, (02/2013)
- Marshall, Thomas H.* (1992). Nachgedanken zu „Wertprobleme des Wohlfahrtskapitalismus“: Die „Bindestrichgesellschaft“, in: *Bürgerrechte und soziale Klassen. Zur Soziologie des Wohlfahrtsstaates*, Frankfurt/Main: Campus-Verl., 131–146
- Marx, Karl* (1890). Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, Berlin: Karl Dietz Verlag
- Marx, Karl* (1880). [Einleitung zum Programm der französischen Arbeiterpartei], in: MEW, Bd. 19, Berlin: Dietz Verlag Berlin, 238
- Marx, Karl* (1881). [Entwürfe einer Antwort auf den Brief von V. I. Sassulitsch], in: MEW, Bd. 19, Berlin: Dietz Verlag Berlin, 384–406
- Marx, Karl* (1875). Kritik des Gothaer Programms, in: MEW, Bd. 19, Berlin: Dietz Verlag Berlin, 13–32
- Marx, Karl* (1844). Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: MEW, Bd. 1, Berlin: Dietz Verlag Berlin, 378–391
- Marx, Karl/Engels, Friedrich* (1848). Manifest der Kommunistischen Partei, in: MEW, Bd. 4, Berlin: Karl Dietz Verlag, 459–493
- Mies, Maria* (1988). Kapitalistische Entwicklung und Subsistenzproduktion: Landfrauen in Indien, in: *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 86–112
- Moore, Jason W.* (2007). Ecology and the Rise of Capitalism. PhD Disseration. Department of Geography, University of California - Berkeley.
- Müller, Tazio* (2012). Von Energiekämpfen, Energiewenden und Energiedemokratie, in: *LuXemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis*, (1), 6–15
- Neusüß, Christel* (1985). Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung oder die Genossin Luxemburg bringt alles durcheinander, Hamburg: Rasch und Röhning
- North, Douglass C./Wallis, John Joseph/Weingast, Barry R.* (2009). Violence and Social Orders. A Conceptual Framework for Interpreting Recorded Human History, Cambridge; New York: Cambridge University Press
- Oehrlein, Josef* (2014). Präsident und Bauer Der Uruguayer José Mujica ist das ungewöhnlichste Staatsoberhaupt der Welt, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 7
- Osterhammel, Jürgen* (2011). Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts Sonderausg., München: Beck
- Ostrom, Elinor* (2005). Understanding institutional diversity, Princeton: Princeton University Press
- Polanyi, Karl* (1995). The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen [1944], Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Reißig, Rolf* (2012). Die neue „Große Transformation“ - eine Erklärung und Deutung, in: *Brie, Michael/Candeias, Mario* (Hrsg.): *Transformation im Kapitalismus und darüber hinaus. Beiträge zur Ersten Transformationskonferenz des Instituts für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung*, Paper der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Berlin, 11–24
- Reißig, Rolf* (2009). Gesellschafts-Transformation im 21. Jahrhundert. Ein neues Konzept sozialen Wandels, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Ricardo, David* (1979). Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung, Berlin: Akademie-Verlag
- Schimank, Uwe* (2011). Wohlfahrtsgesellschaften als funktionaler Antagonismus von Kapitalismus und Demokratie: Ein immer labilerer Mechanismus?, in: *MPIfG Working Paper*, (2)

- Schmidt*, Ingo (2013a). Geschichte und Sozialismus, in: *Schmidt*, Ingo (Hrsg.): Rosa Luxemburgs „Akkumulation des Kapitals“. Die Aktualität von ökonomischer Theorie, Imperialismuserklärung und Klassenanalyse, Hamburg: VSA-Verl., 138–165
- Schmidt*, Ingo (Hrsg.) (2013b). Rosa Luxemburgs „Akkumulation des Kapitals“. Die Aktualität von ökonomischer Theorie, Imperialismuserklärung und Klassenanalyse, Hamburg: VSA-Verl.
- Schumpeter*, Joseph (2013). Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmerrgewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus Unveränd. Nachdruck v. 1934., Berlin: Duncker & Humblot
- Šik*, Ota (1979). Humane Wirtschaftsdemokratie: ein 3. Weg / Ota Šik 1. - 7. Tsd., Hamburg: Knaus
- Smith*, Adam (1975). Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen. Zweiter Band, Berlin: Akademie Verlag
- Sozialdemokratischer Partei Deutschlands* (1891). Programm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands beschlossen auf dem Parteitag zu Erfurt 1891., abrufbar unter: http://www.geschichtevonunten.de/01_prim-lit/programme/spd/1891_Erfurt_Programm-der-SPD.pdf
- Streeck*, Wolfgang (2013). Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus 1. Aufl., Berlin: Suhrkamp
- Urban*, Hans-Jürgen (2009). Die Mosaik-Linke. Vom Aufbruch der Gewerkschaften zur Erneuerung der Bewegung, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, (5), 71–77
- Weipert*, Axel (Hrsg.) (2014). Demokratisierung von Wirtschaft und Staat. Studien zum Verhältnis von Ökonomie, Staat und Demokratie vom 19. Jahrhundert bis heute 1. Aufl., Berlin: Nora
- Werlhof*, Claudia von (1988a). Der Proletarier ist tot. Es lebe die Hausfrau?, in: Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 113–136
- Werlhof*, Claudia von (1988b). Zum Natur- und Gesellschaftsbegriff im Kapitalismus, in: Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 140–163
- Werlhof*, Claudia von/*Mies*, Maria/*Bennholdt-Thomsen*, Veronika (1988). Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch
- Wikipedia* (2014a). Deng Xiaoping, in: *Wikipedia*, abrufbar unter: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Deng_Xiaoping&oldid=126958515 (letzter Zugriff: 18.2.2014)
- Wikipedia* (2013). Genuine Progress Indicator,, abrufbar unter: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Genuine_Progress_Indicator&oldid=116255001 (letzter Zugriff: 18.6.2013)
- Wikipedia* (2014b). Gross world product, in: *Wikipedia, the free encyclopedia*, abrufbar unter: http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Gross_world_product&oldid=590336956 (letzter Zugriff: 18.2.2014)
- Wikipedia* (2014c). Nikolai Iwanowitsch Bucharin, in: *Wikipedia*, abrufbar unter: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Nikolai_Iwanowitsch_Bucharin&oldid=127147120 (letzter Zugriff: 18.2.2014)
- Winker*, Gabriele (2012). Erschöpfung des Sozialen, in: *LuXemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis*, (4), 6–13
- Wright*, Erik Olin (2010). Envisioning real utopias, London; New York: Verso
- Zelik*, Raul (2013). Radikaler Reformismus, produzierende Bewegung. Aneignungs- und Transformationsstrategien in Landlosenkämpfen, in: *Backhouse*, Maria/*Gerlach*, Olaf/*Kalmring*, Stefan/*Nowak*, Andreas (Hrsg.): Die globale Einhegung - Krise, ursprüngliche Akkumulation und Landnahmen im Kapitalismus., Münster, Westf: Westfälisches Dampfboot, 53–70
- Zeller*, Christian (2004). Die globale Enteignungsökonomie, in: *Zeller*, Christian (Hrsg.): Die globale Enteignungsökonomie, Münster: Westfälisches Dampfboot, 9–20